

# Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Freitag, 6. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Zeilen beträgt 20 Pf.

## Nach dem schlesisch-Posenschen Parteitage.

Der sozialdemokratische Parteitag faßte mit Einstimmigkeit auf Antrag unseres Hauptredakteurs bezüglich der „Schlesischen Volkswacht“ folgende in allen Kreisen Schlesiens und Posens zur Geltung zu bringenden Beschlüsse:

- Zum Haupt-Parteiorgan für die deutsch-sprechende Bevölkerung von Schlesien und Posen wird die „Schlesische Volkswacht“ bestimmt.
- Sie erhält vom 1. April ab den Titel:

### „Volkswacht“

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

- Hauptorgan der schlesisch-Posenschen Partei zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.
- Alle offiziellen Bekanntmachungen sind an hervorragender Stelle des redaktionellen Teiles der Zeitung zu veröffentlichen.
- Die Pressekommision, welche das Interesse der Abonnenten zu wahren hat, hat in ihrer Majorität Einfluß auf alle äußeren Angelegenheiten der Zeitung; ein direkter Einfluß auf die geistige Haltung steht hauptsächlich dem Parteitage zu, dem die Redaktion der „Volkswacht“ in allen grundsätzlichen Fragen verantwortlich ist. Sind prinzipielle Abweichungen des Parteiorgans in Bezug auf das Programm erkennlich, so ist auch die Pressekommision berechtigt und verpflichtet, sich an den Provinzial-Parteitag oder den Parteivorstand zu wenden.
- Der Hauptredakteur der „Volkswacht“ hat freie Hand bezüglich der Mitarbeiterschaft für unser Hauptorgan.

In Konsequenz dieser Resolutionen des schlesisch-Posenschen Parteitages ersuchen wir die Parteigenossen angelegentlich, zahlreiche Abonnements auf die „Volkswacht“ zu veranlassen und den Sammelstellen zuzuführen.

Für den Freund, sowol wie für den Gegner der Sozialdemokratie, für den Arbeiter, wie für den Kapitalisten ist die „Volkswacht“ unentbehrlich.

Arbeiter und Anhänger der Sozialdemokratie finden in ihr einen treuen Vertreter ihrer Bestrebungen und Gesinnungen, Kapitalisten und Gegner der Sozialdemokratie können aus ihr die Meinung der bewußten Arbeiterschaft kennen lernen.

Jeder ernsthafte Gegner hat daher auch ein Interesse, unser Blatt zu lesen und jeder einsichtige Mann, jede denkfähige Frau aus dem arbeitenden Volke wird die „Volkswacht“ nicht nur selbst lesen, sondern ihr auch immer neue Leser zuführen.

Wir haben nicht nötig, lange aufzuzählen, für was wir kämpfen. Wir können kurz sagen:

Unser Blatt dient der Sozialdemokratie, d. h. sie kämpft gegen die Vorrechte der herrschenden Klassen, sowie für die Rechte der Armen und Unterdrückten.

Jeder tue nach Kräften und mit festem Willen seine Schuldigkeit für die allgemeine gute Sache!

Auch wir werden vor wie nach unsere Pflicht ganz zu erfüllen wissen.

Dann muß der Erfolg trotz aller hämischen Grimassen der Presse der Bourgeoisie auf unserer Seite sein.

Wir werden jedenfalls hingehend, furchtlos und rücksichtslos, schneidend, aber sachlich weiterkämpfen und offen, alle arbeitenden Bürger und Bürgerinnen, sowie

alle wahrhaft Freigesinnten werden uns durch Abonnement ihre Unterstützung leihen.

### Die Redaktion.

NB. Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe des Blattes ersichtlich. Bestellungen sind zu richten an die Expedition der „Volkswacht“, Breslau, Weißgerbergasse 64.

Die Verwaltung  
der „Schlesischen Volkswacht“  
und der  
„Schlesischen Nachrichten.“

## Not der Weber.

Dieses Thema wird erst mit dem Untergang der letzten Weberfamilie als vorläufig erschöpft gelten können.

Auf das ergreifende Elend dieser Gegenschicht verweisen wir in vielen kleineren Notizen wiederholt, in letzter Zeit aber beleuchtete die „Schlesische Volkswacht“ in vier Artikeln, welche einen Widerhall in den weitesten Volkskreisen fanden, den unmaßbaren geistigen und physischen Jammer der Angehörigen eines dem rettungslosen Verfall geweihten Klein-Betriebes.

Wir traten darin der Mutlosigkeit der Unterdrückten, wie dem Uebermut der Ausbeuter gleichmäßig energisch entgegen.

Als eine sehr dankenswerte Ergänzung unserer Anschauungen betrachten wir die nachstehenden Auseinandersetzungen.

Einen treffenden Kommentar zu den Versicherungen der Großgrundbesitzer von Kardorff, Frege und tutti quanti im Reichstag, in den letzten Getreidekolledebatten über die „gestiegenen Löhne und bessere Lebenshaltung der arbeitenden Klasse“, so schreibt die „Schw. Tagw.“, liefert die amtliche Darstellung des Herrn Amtshauptmann von Schlieben über die Lebensweise der Lausitzer Weber. Doktor von Nechenberg hat in einer in Leipzig erschienenen Broschüre diese amtlichen Untersuchungen verarbeitet.

Der Verfasser hat die Nahrungsmittel von zwei- und fünfzig Familien genau auf ihre Wärmewert-Einheiten untersucht. Wenn er dabei u. A. zu dem sonderbaren Ergebnisse kommt, daß zwei alte, sich kümmerlich nährenden Leute, die zusammen 93 Kilogr. wiegen — also durchschnittlich nur 93 Pfund — durch ihren Zichorienkaffee, ihre Bettelmannsuppen u. s. w. täglich 4444 Wärmeeinheiten aufnehmen, während bei mäßiger Arbeit eigentlich nur 4000 dieser lustigen Einheiten für beide nötig seien, und wenn er im Verlaufe seiner Untersuchungen zu dem Urteile gelangt, „die Ernährung müsse als eine für die Leistungen der Weber ausreichende“ bezeichnet werden, so wollen wir ihm diese gelehrte Schrulle nicht weiter verübeln. Halten wir uns vielmehr an die konkreten Angaben, die der Verfasser macht. Es ist schon Mancher verhungert, der „wissenschaftlich“ noch „Wärmeeinheiten“ für acht Tage mit sich herumgetragen haben mag. Wir sind sicherlich die Letzten, welche der Wissenschaft nicht den höchsten Respekt entgegenbringen. Wenn sich aber ein gelehrter Gelehrter hinsetzt und herausabbirt, ein altes, ausgegerichtetes Weber Ehepaar habe eigentlich bei seinem Salz, Kartoffeln und Zichorienkaffee noch 444 Wärmeeinheiten täglich zuviel verschlemmt, so betrachten wir das nicht als spasshaft,

sondern als eine recht übel angebrachte Schrulle, und wenn sich diese Schrulle auch hinter noch so viel Gelehrsamkeit verbirgt.

Diese Schrulle wird überhaupt durch die weiteren Ausführungen des Verfassers selbst am triftigsten widerlegt, denn er behauptet an einer anderen Stelle seines Werkes, die Leute äßen wenig und zu schlecht, und sie könnten die Mittel für eine bessere Kost nicht erschwingen, so daß sie an der untersten Grenze der zum Leben erforderlichen Nahrung angekommen seien. Sie hätten ferner verlernt, an den Geschmack Ansprüche zu machen, sie seien zu schwach zur Feldarbeit und nur der ständige Aufenthalt in niedrigen Zimmern mit schlechter Luft schütze sie vor dem Verhungern und vor dem gänzlichen Erlöschen ihrer Leistungsfähigkeit.

Und wir werden gleich sehen, wie recht er damit hat, indem er wahrheitgemäße Angaben über das Einkommen der etwa 8000 Handwerker des Zittauer Bezirks macht. Er schreibt darüber:

Im Mittel verdient ein unverheirateter Erwachsender 395 Mark, ein Ehepaar sammt den mitarbeitenden Kindern 568 Mark, manche mit Kindern gesegnete Familie aber auch unter 300 Mark. Das höchste, nur ganz vereinzelt bestehende Einkommen betrug an 1300 Mark, doch mußte den Familien dabei ein Feld zur Benützung stehen.

Die Familie 2, welche für viele typisch sein soll, charakterisiert der Verfasser so:

„Mann und Frau hager, klein, er vielfach kränklich, sie gesund und trotz hohen Alters noch rüstig; er 52, sie 41 Kilogr. schwer. (!) Beide zu schwach, um auf das Feld zu gehen.“ Eigenes Häuschen und deshalb für Wohnung nichts gerechnet. Gesamteinkommen 286 Mark, Ausgabe 286,28 Mk., darunter für direkte Steuern 10 Mk., für Essen 221,51 Mk., pro Kopf und Tag 30<sup>35</sup>/<sub>100</sub> Pf.

Wochen-Ausgabe für Nahrung: Brot und Mehl 181, Kartoffeln 35, Hülsenfrüchte, Gemüse, Hirse, Reis 13, Semmel 12, Milch 6, Butter 110, Speck 6, Fleisch 30, Hering 8, Salz u. s. w. 7, Zucker 11, Zichorien 5 Pf.; zusammen 426 Pf., pro Tag 60<sup>7</sup>/<sub>100</sub> Pf.

Mehlsuppe, Butterbrot, Kartoffeln, Salz, Butter, Buttermilch, Zichorienkaffee! — „So lebt die Familie im Sommer und Winter.“ Ebenso leben viele andere Familien.

Auf die Frage, warum die hohe Ausgabe für Butter nicht durch billigere Fette ersetzt und für die Ersparnis Fleisch beschafft werde, antworteten die Leute übereinstimmend, daß sie nur Butter vertragen.

Dieses Ehepaar ist es auch, das nach der Meinung des gelehrten Verfassers täglich noch 444 Wärmeeinheiten zu viel in sich aufnimmt. Wir meinen, daß ohne die künstliche Wärme-Einheiten-Berechnung Jedermann begreifen muß, wie jammervoll die Leute leben, und daß sie bei nur 286 Mark Einkommen für zwei Personen nicht über die einfachste Lebensführung kommen können.

Bei Familie Nr. 44 (6 Köpfe) sind nur 268,84 Mk. Ausgabe für Nahrung angegeben, bei Nr. 43 (4 Köpfe) nur 268,28 Mk., bei Nr. 52, auch 4 köpfig, nur 248,04 Mk., bei Nr. 47 (5 Köpfe) 264,16 Mk. und bei Nr. 41 mit vier Köpfen sogar nur 195 Mk. Sätze bis zu höchstens 383 Mark

kommen noch bei 18 Familien vor. Es verwenden also von 52 als typisch ausgewählten Familien 24 nur 195 bis 383 Mk. für die Verköstigung, das ist pro Tag für 4 bis 6 Köpfe zusammen 54 bis 104 Pf.

Das Mittel aus diesen 24 Familien ist 295,37 Mk. und das Mittel der Kinderzahl ist rund 2; rechnet man diese gleich einer erwachsenen Person, dann kommen bei 46 Prozent der Weber nur jährlich 98,46 Mark Ausgabe für den Erwachsenen auf die Kost, also täglich 27¼ Pf. Wenn wir nicht irren, stellt sich in den Zuchthäusern bei Einkauf der Lebensmittel im Großen und Massenrichtung die Kost pro Kopf und Tag auf 35 Pf.

Fürwahr ein trauriges Bild unseres Kulturzustandes, welches, da es ja nicht bloß auf die Lausitz und auf die Handweber, sondern auf noch viele Industriearbeiter und verschiedene Gegenden unseres engeren und weiteren Vaterlandes zutrifft, die Degeneration des Geschlechts und die Zunahme der kleineren oder bei Rückschlägen schwer geahndeten Eigentumsvergehen erklärt. Auch im Sulzgebirge haben die amtlichen Untersuchungen ganz ähnliche Tatsachen zu Tage gefördert und dasselbe würde geschehen, wenn man die Lage der Wirker und Weber des Erzgebirges, die zum Teil schon auf technisch sehr vervollkommenen Maschinen arbeiten, ebenso wie die der Gornäher und Spizenkloppler untersuchte, von denen Viele es schon lange nicht mehr pro Tag auf 1 Mark Arbeitslohn bringen, sondern für 40 bis 50 Pf. arbeiten müssen.

Und trotzdem wird lustig gegen die Sozialdemokratie gehetzt, die es sich zur Aufgabe gemacht, das Elend aus den düstern Winkeln der Hütten, welche von den Seufzern der Notleidenden widerhallen, an die Öffentlichkeit zu ziehen, die Energie und Mutlosigkeit der geistig und physisch Unterdrückten zu bekämpfen und diese Armen zum Widerstande gegen die herzlose Ausbeutungssucht und die kalt berechnende „Geschäftslugheit“ des Großkapitals anzufeuern, welches den von ihnen abhängigen Arbeitern ein immer traurigeres und liebeleeres Dasein bereitet, ein glückloses Dahinvegetieren in schmutzigen Hütten, am Notwendigsten Mangel leidend.

## Deutschland.

Den die Immunität der Reichstagsabgeordneten betreffenden sozialdemokratischen Antrag hat die Geschäftsordnungskommission in ihrer letzten Sitzung beraten. Von allen Parteien wurde energisch daran festgehalten, daß die den Abgeordneten zustehenden Immunitäten während jeder Vertagung des Reichstages fortbauern und daß die von verschiedenen Staatsanwälten eingeleiteten, in zwei Fällen von dem Ober-Landesgericht München für zulässig erklärten Strafverfahren den Bestimmungen des Art. 31 der Verfassung widersprechen. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß bereits im Jahre 1855 der Reichstag, gelegentlich des polizeilichen und gerichtlichen Einschreitens gegen die

vom Kopenhagener Kongress zurückkehrenden Abg. Frohme und Gen., das Verfahren der Beamten als verfassungswidrig erklärt habe und daß es notwendig sei, den von Staatsanwälten und Gerichten wiederholt gemachten Versuchen, die Immunität der Mitglieder des Reichstages zu verletzen, ganz energisch entgegenzutreten.

Die Kommission beschloß einstimmig, dem Reichstage eine Resolution zur Annahme vorzuschlagen, welche ausdrücklich erklärt, daß nach den Bestimmungen des Art. 31 der deutschen Reichsverfassung die den Mitgliedern des Reichstages zustehenden Immunitäten während jeder Vertagung des Reichstages fortbauern, und den Reichskanzler ersucht,

die verbündeten Regierungen zu veranlassen, durch entsprechende Anordnungen für die Beachtung dieser Verfassungsbestimmung Sorge zu tragen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Reichstag diesem Beschlusse beitreten wird. Welche Haltung die verbündeten Regierungen einnehmen werden, ist allerdings die Frage.

An die Petitionskommission sind bis jetzt 33 000 Petitionen gelangt. Ob dieselben alle erledigt werden?

An der Arbeitslosigkeit hört das sozialpolitische Können Eugen Richter's auf. Das ist kein Wunder, denn auch größere liberale Nationalökonomien stehen vor der stetig zunehmenden Arbeitslosigkeit am Ende ihrer Weisheit. Aus unserem letzten Artikel giebt die „Frei. Ztg.“ nichts wieder als Folgendes: „Die Hälfte der Bäcker seien arbeitslos und die Hälfte der Tischler. Das komme von den Maschinen her.“

Von dem Einfluß der Maschinen auf das Bäcker-gewerbe hatten wir gar nicht gesprochen, inbeß ist er vorhanden. Die „Frei. Ztg.“ bemerkt hierzu: „Darüber erwarten wir, wenn es der Sozialdemokratie überhaupt erst ist mit einer tatsächlichen Darlegung, eine nähere Begründung und Ausführung.“ Das Einbringen der Maschine z. B. in dem Tischlerberuf im Einzelnen zu erklären, ist nun nicht unsere Aufgabe. Herr Eugen Richter befrage darüber einen Tischlermeister. Weiter sagt die „Frei. Ztg.“: „Es kommt aber überhaupt nicht bloß darauf an, möglichst kraß Mißstände zu schildern, sondern auch anzugeben, wie denselben abgeholfen werden kann.“ Diese aus der Unwissenheit des Herrn Eugen Richter ganz erklärliche Frage unbeantwortet zu lassen, haben wir keinen Grund. Behufs Abhilfe verlangen wir einstweilen einen kurzen gesetzlichen Normal-Arbeitsstag, auch etwas gesunden Kommunalsozialismus, als gründliches Heilmittel aber die im sozialdemokratischen Programm bezeichnete Bergesellschaftung der Produktion, aus der die Arbeitspflicht eines Jeden natürlich folgt.

Zum Widerbau der lex Huene ein neues Beispiel. Der Oberlahndreis, so schreibt die „Frei. Ztg.“, hat in der großen Verlegenheit, die Mittel der lex Huene zu verwenden, einen Betrag von zirka 60 000 Mark seit fünf Monaten unverzinslich auf Reichsbank-Girokonto angelegt. Der Reichstag läßt also das Geld lieber unverzinst liegen, anstatt daß er es unter die Gemeinden verteilt.

Ein seltsames Kunststück hat in Berlin Prinz Radziwill, der älteste Sohn des General-Adjutanten Fürsten

Radziwill, fertig gebracht. Er bekam von seinem Vater sehr reichliche Zuschüsse, und seine Frau, geborene Prinzessin Branicka, brachte ihm den Zinsegenuß von 30 Millionen Franks in die Ehe. Trotzdem ist der Prinz so verschuldet, daß er seine Stellung als Garde-Bremierleutnant wegen finanzieller Klemmen und Erschöpfung aller Hilfsquellen nicht beibehalten konnte, sondern seinen Abschied eingereicht hat.

Berlin. Wie verbreitet das Kaninchenfleisch als Nahrungsmittel bereits ist, geht aus der Tatsache hervor, daß ein einziger der städtischen Verkaufsvermittler im vorigen Jahre allein über 10 000 Stück Kaninchen auf den Berliner Markt zum Verkauf gebracht hat. Das Angebot vermochte die Nachfrage niemals ganz zu befriedigen. Natürlich ist das Kaninchenfleisch ein minderwertiger Ersatz für das von den Agrariern verteuerte Fleisch der allgemein üblichen Schlachttiere. Hoffentlich kommt das deutsche Volk nicht mitten im Frieden auf die Pariser Rattenfilets aus der Belagerungszeit.

Berlin. Ueber einen an zwei Masken verübten Akt der Lynchjustiz berichtet eine Berliner Korrespondenz folgendes: An der Kasse eines Tanzlokales, in welchem ein Maskenball stattfand, erschien bald nach der Demaskierung ein etwa neunjähriges, ärmlich gekleidetes Mädchen, und bat weinend den Billettkontroleur, ihr doch Schwester Auguste, die drin auf dem Balle sei, herauszurufen, da die Mutter zu Hause im Sterben liege und nach ihr verlange. Man ließ die Kleine in den Saal hinein, weil niemand „Schwester Auguste“ kannte, und bald entdeckte das schluchzende Kind die Schwester am Arm eines Herrn, einen flotten Walzer tanzend. Eben brach die Musik ab und die Kleine stand an der Seite ihrer Schwester. „Auguste, komm nach Haus, Mutter stirbt und will Dich sehen,“ brachte die jüngere Schwester mühsam hervor. „Ach was, laß mich tanzen, so schlimm wird's ja mit Muttern nicht stehen,“ erklärte Auguste und wandte sich wieder ihrem Tänzer zu. Wieder hat das Kind schenlich, und nun vergaß sich der Tänzer Augustens so weit, daß er der Kleinen mit der geballten Faust ins Gesicht schlug und das Kind zu Boden streckte. Im nächsten Augenblick aber packten kräftige Arbeiterhäuse — die Umstehenden hatten die ganze Szene mit angesehen — den rohen Burschen und dessen herzlose Tänzerin und schlugen beide derartig, daß sie, über und über blutend, aus dem Lokale flüchten mußten. Mehrere mitleidige Frauen brachten die Kleine nach der Wohnung ihrer Mutter in der Bellermannstraße; sie kam gerade noch rechtzeitig, um der Sterbenden die Augen zuzudrücken!

Berlin. Um sich über die Verhältnisse der Weber und Seidenwirker an Ort und Stelle nähere Kenntnis zu verschaffen, verweilte der Regierungspräsident von Potsdam dieser Tage in dem benachbarten Bernau. Bei der mit verschiedenen Webern und Seidenwirkern stattgehabten Unterredung stellte sich heraus, daß man vorläufig einer in Bernau zu errichtenden Webeschule nicht sympatisch gegenüberstehe, vielmehr der Meinung sei, daß die für eine solche Schule aufzuwendenden Kosten nützlicher anzulegen seien.

Zur Lage der Müller wird dem „Wähler“ folgen-

## Hermia.

Rovelle von Johanna Greis.

Die Vorstellung im Deutschen Theater war beendet. Seit langer Zeit hatte man nicht einen solchen Sturm des Beifalls gehört, als wie er heute Abend das große Haus durchstürzte.

Man hat „Undine“ gegeben. Die Ausstattung war vollständig neu. Das Ensemble vorzüglich. Die Titelfrolle sang eine jugendliche Sängerin, welcher ein vorzüglicher Ruf von verschiedenen größeren Bühnen, an welchen sie gastiert, vorausging. Das geräumige Haus war total ausverkauft und die wunderbar-schöne Sängerin hatte im Sturme die Herzen des Publikums gewonnen. Die ziemlich hochgeputzten Erwartungen wurden von Hermia Francois weit übertroffen.

Diese schmälzende, süße Stimme! Dieses vollendete, hinreißende Spiel! Und dazu diese herrlich-schöne Erscheinung. Der laute Beifall, mit welchem Hermia Francois schon empfangen wurde, noch ehe sie überhaupt einen Ton gesungen, und der wol einzig und allein ihrer lieblichsten Schönheit galt, steigerte sich von Akt zu Akt. Namentlich aber war es die große Arie, die sie so hinreißend, so leidenschaftlich und so wunderbar süß und innig sang, daß die Zuhörer im ersten Moment, nachdem der letzte Ton langsam hinterher, gleichsam verhauchte, sich lautlos verhielten. Dann aber brach ein rasender Beifall los. Ein wahrer Sturm des Entzückens erfüllte das ganze Haus. Von der ersten Banklage bis hinauf zum letzten Sitz der

Gallerie wurde „Dafapo“ verlangt, rief man nach Hermia Francois. Sie mußte die Arie drei Mal wiederholen. Es regnete förmlich Blumen auf die Bühne. Der Erfolg ihres Gastspiels war entschieden. Auf der Bühne drängte man sich beglückwünschend um die Sängerin. Der Direktor bat sie, ihm zu erlauben, morgen bei ihr vorzusprechen und ihr den Kontrakt vorlegen zu dürfen. Man lud sie ein, dem ihr zu Ehren arrangierten Souper beizuwohnen, aber sie bat, man möge sie davon entbinden. Sie sei heute zu angegriffen, im Uebrigen aber gern bereit, einer etwaigen ferneren Einladung Folge zu leisten; ihrerseits lade sie die Kollegen und Kolleginnen ein, nach der morgigen Vorstellung im Hotel Dieu, wo sie wohne, mit ihr zu souperen. Und dabei war Hermia trotz aller Bitten fest stehen geblieben. Sie fuhr sofort nach ihrem Hotel.

Und nun war sie allein in dem kleinen, eleganten Salon, welcher durch ein große Bronzelampe, deren Licht durch einen rosa Spizenschleier gedämpft, matt erleuchtet war und die darin befindlichen Gegenstände nur undeutlich erkennen ließ. Es war ganz still in dem hohen Gemach; dann und wann prasselte das Holzfeuer in dem Kamin und die brennenden Scheite warfen hin und wieder ihren zuckenden Schein durch das Zimmer, daß die Kristalle des Kronleuchters, die Goldbleiben der Spiegel und Oelgemälde im Dunkel aufblitzten.

Hermia saß in einem großen, reichen Fauteuil dicht am Kamin und starrte in die flammenden Flammen. Sie war noch im vollen Kosmum. Starre, gelbgefärbte Seide umschloß ihr hohen formensicheren Körper. Der Aus-

schnitt des Kleides mit winzigen, dunkelroten Blüten garnirt, läßt die edelgewölbte Brust sehen. Ueber den weißen Nacken fließt das üppige, schimmernde Haar, von jener rötlich-goldenen Nuance, welche Manche so leidenschaftlich lieben. Ein kostbares, mit sprühenden Brillanten besetztes Diadem hält das aufgelöste Haar über der Stirn zusammen. Das plastisch schöne Antlitz mit den dunkelblauen, flammenden Augen trägt den Stempel eisiger Ruhe.

Regungslos sitzt sie, die schlanken Hände ver-schlungen im Schooße ruhend, die Füße im weichen, schwarzen Bärenfell halb vergraben und träumt mit offenen Augen.

„Endlich wieder in Rußland,“ murmelte sie leise, düster. „Endlich! Wie habe ich mich gelehnt, meine Schritte hierher lenken zu können! Es ist fast Alles noch, wie es damals vor zwölf Jahren gewesen ist. O, wie genau ich mich dessen noch erinere! Ob sich in Scrobulow auch noch Alles so vorfinden wird? Noch sehe ich es vor mir, jenes elende, erbärmliche Dorf mit seinen armseligen, haufälligen Hütten! Aus dem Walde ragen die schlanken Türme des Schlosses, auf der nächsten Spitze flattert das Banner im Winde — o wie deutlich sehe ich Alles vor mir und dann jene Nacht, jene furchtbare, entseßliche Nacht! Und er — die Pistole in der einen Hand, den Degen in der anderen, mit teuflischen Blicken, mit vor Blutgier verzerrten Zügen —“

Sie hielt schauernd einen Moment inne. Dann fuhr sie fort:

„Arme Mutter! Wie mild und gütig sonst, — wie Du zitternd vor Empörung um Dich dem elenden

des mitgeteilt: Ich habe bis dato 662 Fragebogen hereinbekommen, in den betreffenden 662 Betrieben arbeiten 2363 Gesellen, 1049 nicht gelernte Hilfsarbeiter, 181 Lehrlinge. In der Woche haben:

7	Gejel.	—	Arb.	—	Lehr.	in 1	Betrieb	weniger	als	12	St.	
477	"	220	"	"	"	76	Betrieben	täglich	12	St.		
623	"	510	"	22	"	99	"	"	18	14	St.	
903	"	145	"	15	"	88	"	"	15	16	St.	
672	"	6	"	79	"	277	"	"	17	18	St.	
127	"	—	"	12	"	67	"	"	19	20	St.	
119	"	—	"	3	"	44	"	"	30	36	St.	
35	"	1	"	—	"	15	"	"	meist	als	36	St.

zu arbeiten; zur Erklärung diene folgendes: Diejenigen welche 18 Stunden arbeiten müssen, haben zum Reinigen, Essen und Schlafen nur 6 Stunden übrig, wer nun 19—20 Stunden oder noch länger arbeiten muß, der hat eben noch weniger Zeit zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Da der Tag nur 24 Stunden hat, so ist eine 30 bis 36 stündige oder noch darüber hinausgehende Arbeitszeit so zu verstehen, daß der Arbeiter 36 Stunden lang hintereinander arbeiten muß, nach dieser Zeit hat er 12 Stunden frei und dann geht der Tanz von vorne los. Wer nun, wie das oft vorkommt, noch länger als 36 Stunden, z. B. 40 Stunden arbeiten muß, der hat dann glücklich 8 Stunden frei. Diese Arbeitsweise ist in ganz Süddeutschland vorherrschend. Des Sonntags müssen

180	Gejel.	1	Lehr.	in 39	Betrieben	alle	Sonntage	1—6	St. arb.
352	"	10	"	91	"	"	"	7—12	"
194	"	19	"	61	"	"	"	13—17	"
1278	"	91	"	384	"	alle	14	Tag	18—24

142 Gehilfen, 5 Lehrlinge in 57 Betrieben haben Sonntags 36 und mehr Stunden zu arbeiten und nur 222 Gesellen und 5 Lehrlinge haben in 81 Betrieben Sonntags 24 Stunden frei. Es ist auch hier noch sicher anzunehmen, daß viele eine Arbeitszeit von Mitternacht bis etwa früh zur Kirche nicht gerechnet haben und ich glaube sicher, daß die Hälfte dies als Sonntagsruhe angegeben hat. Lehrlinge haben beim Müllergewerbe vor den Gesellen keine Vergünstigungen. — Zu bemerken ist noch, daß wir von dem ganzen westlichen Sachsen, von Schlesien, Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern und Mecklenburg kein oder doch nur wenig Material haben. Wäre das der Fall, so würde das Resultat noch viel — viel trauriger sein.

Die „alte Raketenliste“ hat ihrem Hausnarren Hans Bemer erzählt, daß sie während der Konfliktzeit beständig in Todesangst vor Attentaten geschweht und sich nur mit geladenem Revolver unter Menschen gewagt habe. Von Leuten, welche die nervöse Aengstlichkeit des sogenannten „eisernen“ Kanzlers nicht kennen, ist diese Mitteilung in Zweifel gezogen worden, sie ist aber buchstäblich wahr. Schon 1862, als Herr von Bismarck ins Ministerium eintrat, ließ er sich von der Polizei bewachen — zu einer eigenen Leib- und Schutzwache brachte er es erst später.

Die nervöse Aengstlichkeit des Mannes zeigte sich recht augenfällig im Sommer 1866, bei dem Attentate des jungen Cohen, der den Bruderkrieg verhindern wollte, indem er dessen Urheber niederschloß. Cohen feuerte Unter den Linden auf den Ministerpräsidenten; die Kugel traf auch, hatte jedoch nicht so viel Kraft, die Uniform zu durchdringen. Herr von Bismarck, der

den Knall gehört hatte, drehte sich um, und war wie von Augenzeugen erzählt wird — so verblüfft, daß Cohen ihn zehnmal hätte über den Haufen schießen können, wenn er nicht von Zuschauern festgehalten worden wäre. Es dauerte lange, ehe Herr v. Bismarck, der mit solcher Vorliebe als Rede figurirt, sich von seinem Schreden erholt hatte — und seitdem ging er nicht mehr ohne Panzer und Polizeibegleitung aus. Den Panzer legte er erst zehn Jahre später ab, verdoppelte dafür aber die Leib- und Spigelgarde, die er in der Zwischenzeit — auf Kosten der Steuerzahler — sich angeschafft hatte.

Essen a. d. Ruhr. Der „Rhein- u. Westf. Btg.“ zufolge streift wegen Lohnunterschieden die ganze Belegschaft von 400 Mann der Zeche „Vereinigte Truppe“ im Kreise Schwelm.

Witten. Die ganze Belegschaft der Zeche „Trappe“ legte wegen Lohnunterschieden die Arbeit nieder; von 225 Mann der Frühlicht fuhren 6 Mann an. Brodum und Hueninghaus hatten dort eine Versammlung abgehalten.

Vom Ertrage der Tätigkeit „ihrer“ Arbeiter haben die Aktionäre der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft zu Dortmund im zweiten Halbjahr 1890 die Kleinigkeit von etwas mehr als fünf und ein drittel Millionen Mark für sich behalten. Dieses Zurückhalten (das ist ein sehr gelinder Ausdruck) heißt in der kapitalistischen Sprache „Verdienst“.

Aus München wird gemeldet: Herr E. Strauß, bisher Redakteur der „Münchener Post“, ist nach Nürnberg abgereist, um seine ihm wegen Majestätsbeleidigung zuerkannte viermonatliche Gefängnisstrafe im dortigen Zellengefängnis zu verbüßen.

Zur Belichtung der jetzigen Arbeitsnot kann folgende uns aus gut instruirten Kreisen zugehende Mitteilung dienen: „Danach hat die Steinsurth'sche Waggonfabrik in Königsberg Mangels Arbeit 500 Leute entlassen müssen, und zwar fast zu der gleichen Zeit oder in Folge dessen, daß die preussische Staatsbahnverwaltung achthundert Waggon in Belgien bestellte, weil sie in Belgien etwas billiger fertig werden konnten, als im eigenen Lande. Das ist probater Schutz der nationalen Arbeit! So fällt ein Teil der Schuld für die auch in Königsberg herrschende Not direkt dem Staate zu. Aus Königsberg wird geschrieben: „Die durch den strengen Winter hervorgerufene Not ist hier sehr groß. In einem vom Vorstand des Armen-Unterstützungsvereins erlassenen Aufruf heißt es: Sorgfältige und eingehende Ermittlungen haben ergeben, daß täglich durchschnittlich nicht weniger als 1100 Schüler und Schülerinnen unserer Volksschulen während des Winters hungernd und frierend zum Unterricht kommen, ohne etwas Warmes gefrühstückt zu haben.“ Jedenfalls wäre die Not in Königsberg geringer, wenn die 800 Waggon statt in Belgien in Deutschland bestellt worden wären. Vielleicht sieht man übrigens ein, daß die Notwendigkeit, Bestellungen so bedeutender Art aus Ersparnisgründen im Auslande machen zu müssen, dem Bankrotte der Schutzollwirtschaft gleichkommt. Teures Brot, Arbeitslosigkeit, Bestellungen des Staates im Auslande!

Und da freut man sich nicht, ein Deutscher zu sein! Undankbares Volk!

„Drei junge Herren wünschen die Bekanntschaft von drei jungen Damen zu machen.“ Diese Annonce stand vor kurzem in einer Zeitung. Wegen den Annoncenepedienten, welcher die Annonce einlegen ließ, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Der Redakteur des betreffenden Blattes wird sich wahrscheinlich ebenfalls deswegen zu verantworten haben.

Auch die Influenza hat nunmehr ihren Bacillus. Wie der Chemiker am Berliner hygienischen Institut, Dr. Broskauer, im „Chemischen Zentralblatt“ mitteilt, hat Dr. Kirchner in den Bronchialsekreten Influenzafreier einen bisher nicht beschriebenen Diplokokkus gefunden, welcher in einer länglich runden Kapselform, sich meist allein vorfindet, häufig auch zu mehreren Diplokokken zusammenschließt und selten in Kettenform sich zeigt. Er wurde in allen Fällen konstatiert, fand sich aber bei keiner anderen Krankheit. Seine Pathogenität konnte durch Tierversuche noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Gelsenkirchen. Das Grubenunglück der Zeche „Gibernia“ scheint bei Vielen schon vergessen zu sein. Am Tage der Beerdigung prangte die ganze Stadt mit Trauerfahnen! Tags nachher aber wurde Kaisers Geburtstag gefeiert und die Fahnen wehten wiederum, aber keine Trauerfahnen, sondern bunte aller Art. Haartäubend ist die Geschichte am Tage des Unglücks abgelaufen; unter den Rettungsmannschaften befanden sich viele brave Genossen, welche keine Mühe scheuten, unter Lebensgefahr wurden die verunglückten Kameraden herausgeholt, u. U. war auch ein Genosse am Tage damit beschäftigt, daß er die Verunglückten wusch; er hatte ungefähr 20 Tote gewaschen, da kam ein Gendarm und befahl dem Genossen Kampmann, sofort den Bechenplatz zu verlassen, worauf Letzterer einen Bechenbeamten frug, ob der Gendarm das Recht hierzu hätte? Der Beamte antwortete: wenn der Gendarm solches befiehlt, freilich. Genosse Kampmann verließ somit den Bechenplatz, aber Eratz konnte nicht gestillt werden und unsere verunglückten Kameraden kamen schwarz in den Sarg. Wie immer bei den Wasserbeerdigungen fragten alle Vereine an, wann die Beerdigung stattfinden werde, so frug auch der Schriftführer des Bergarbeiter-Verbandes an, wann die Beerdigung stattfinden würde, und es wurde demselben auch seitens des Bechendirektors Raderhoff brieflich der Bescheid zu Teil, daß die Beerdigung Montags 2 1/2 Uhr stattfinden und die Teilnehmer möchten sich um 2 Uhr auf dem Bechenplatz einfinden. Jetzt traf der Vorstand des Verbandes alle Vorkehrungen; es wurden zwei große Lorbeerkränze mit weißen Schleifen angefertigt, welche von zwei Vorstandsmitgliedern getragen wurden und ein weißes Schild mit schwarzer Inschrift: „Verband der Bergleute“, wurde ebenfalls von einem Vorstandsmitgliede getragen. Kaum war der Vorstand auf den Weg zum Bechenplatz angekommen, so wurde derselbe von dem Betriebsführer Holte angehalten mit der Frage, „wo sie denn hinwollten“; hierauf zog der Schriftführer des Verbandes sein Schreiben hervor mit dem Bemerkten, der Direktor hätte sie zum Bechenplatz

Wuben gegenübertratest und Deine Worte mit Deinem Leben bezahlst. — Wie heute sehe ich Deine brechenden Augen auf mich geheset mit so vieler Liebe und Zärtlichkeit, Dein letztes Wort, mein Name — dann brachst Du zusammen neben dem todtten Vater —“

Sie schlug plötzlich in ausbrechendem Schmerz beide Hände vor's Gesicht. Heiße Tropfen rinnen an den Fingern nieder. Ullgewaltig ziehen die Bilder der Vergangenheit an ihrem geistigen Auge vorüber.

Die zierliche Malachit-Pendüle verkündet mit hellem, scharfen Klang die zweite Stunde. Erschreckt fuhr sie zusammen.

„So spät schon!“ jagte sie leise. Sie hob die rechte Hand zum linken Oberarm und strich die breiten, seidnen Schleifen, die denselben fast bis zur Hälfte bedeckten, hinweg. Leise fühlend strich sie über den Arm.

„Brenne, — brenne —“ flüsterte sie wieder von Neuem. „Brenne und mahne mich, bis ich meine Mission erfüllt, bis ich an ihm meine Lieben gerächt! O, ich erkannte ihn sofort! Wie er mich anstarrte! Mich verschlang mit seinen Blicken!“

Sie sprang auf, an das Fenster und riß mit einem raschen Ruck die Flügel auf, so daß die kalte Nachtluft in eisiger Welle ihr entgegenströmte.

„Wie wol das tut! — Die Jahre sind nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Wie müde, wie gleichgültig er in seiner Lage saß — aber es flammte in ihm auf, als ich die Bühne betrat. Und ich werde Dich besegen! Hüte Dich, Lebutoff — die Stunde der Vergeltung naht!“

Sie schloß langsam das Fenster wieder.

„Es könnte mir schaden — und jetzt gilt es mehr als zuvor, mir meine Stimme, meine Schönheit zu bewahren.“

Sie schritt zum Kamin zurück und schürte das Feuer durch heftige, schnelle Stöße. Die Flammen loderten hell auf und beleuchteten das düstere, schöne Antlitz.

„Ich werde siegen! Ich fühle es, o, daß erst die Stunde da wäre! Geduld — Geduld! Ruhig, du pochendes Herz! Zurück ihr Tränen des Schmerzes! Der Tag der Sühne, der Vergeltung bricht an! Endlich, o endlich!“ Noch wenige Sekunden stand sie regungslos da, dann ergriff sie die Lampe und schritt in ihr Schlafgemach.

2.

Hermia erwachte sehr früh. Es war fast noch dunkel, als sie ihrer Jose klingelte. Sie nahm ein Bad und machte Toilette. Die Jose servierte auf silberner Platte eine Tasse duftender Chokolade. Hermia löffelte zerstreut in der Tasse und zerbröckelte die englischen Biscuits. Sie war von nervöser Unruhe befallen. Ihr Schlaf war traumlos, aber nicht erquickend gewesen. Sie blickte nach der Uhr. Sie zeigte auf Acht.

„Mein Himmel, wie träge doch die Stunden schleichen! Und wenn er nun nicht käme?“

Die Jose trat ein, ihrer Herrin einen prachtvollen Blumenkorb überreichend. Hermia zog die weiße Visitenkarte hervor.

„Fürst Dimitrie Lebutoff“, las sie leise. In ihren Augen leuchtete es dämonisch auf.

„Ich bin für Niemanden außer dem Fürsten Lebutoff zu Hause, Sophie.“

Es war in der fünften Nachmittagsstunde, als die Jose den Fürsten meldete. Hermia ruhte, die weißen Arme hinter dem Kopfe geschlungen, auf einem persischen Divan. Sie sprang auf. Alle Farbe war aus ihrem Antlitz gewichen. Fest preßte sie die Hände auf den stürmisch wogenden Busen.

„Eine Minute verzeihe, Sophie — so — ich bin bereit, den Fürsten zu empfangen.“

Sie warf einen Blick in den Spiegel. Sie sah todttenblaß aus, sie rieb sich heftig die Wangen.

„Ruhig — ruhig, Hermia,“ flüsterte sie sich selbst zu. Sie zu einem Lächeln zwingend, nahm sie ihren Platz auf dem Divan wieder ein. Im nächsten Augenblick schlägt der Fürst die Portiere zurück. Langsam erhebt sich Hermia. Sie steht ihrem Todfeinde gegenüber. Er neigt sich tief und erfaßt ihre Hand, einen ehrerbietigen Kuß darauf drückend. Sie zuckte zusammen, als habe sie einen Schlag empfangen. Als der Fürst aber aufblickt, gewahrt er nur ein stilles, schönes Antlitz, das ihn vornehm ansieht.

Er erkundigt sich nach ihrem Befinden und spricht von seiner Verehrung für sie. Er zieht ein Stuhl hervor. Ein leichter Druck seiner weißen Hand öffnet das Stuhl und ein in allen Farben irühender, kostbarer Brillantschmuck liegt offen auf mattrotem Atlaspolster. Der Fürst sieht die Künstlerin gespannt an. Er erwartet einen Ausruf des Entzückens, aber nur ein leises Lächeln zeigt sich auf dem Gesicht der Künstlerin.

(Fortsetzung folgt.)

beschieden. „Das geht mich nichts an,“ sagte er, „ich kenne Euch nicht,“ und somit wurde uns das Weitergehen verboten und wir blieben somit ruhig an der Seite stehen. Kaum standen wir da, da kam ein Gendarm-Wachtmeister herangesprengt und forderte uns zum ersten, zweiten und dritten Mal auf, sofort den Platz zu verlassen; Tausende von Menschen waren über dieses Vorgehen furchtbar entrüstet und machten ihre Meinung öffentlich geltend. Um aber nichts Schlimmes zu verursachen, gingen wir fort und stellten uns auf der Bahnhofstraße auf, um uns dann dem Zuge anzuschließen; kaum standen wir da, da kam ein anderer Gendarm herangesprengt und forderte uns auf, sofort das Schild zu entfernen, hierauf antworteten wir, es werden doch noch andere Schilder getragen, warum denn gerade unser Schild entfernt werden sollte, er antwortete: das geht mich nichts an, ich habe den Befehl erhalten, Euer Schild zu entfernen. Tausende von Verbandsmitgliedern hatten sich dem Vorstande angeschlossen, dieselben wurden durch dieses Vorgehen sehr erregt, trotzdem wurde auf Anraten des Schriftführers das Schild entfernt und die Ruhe aufrecht erhalten. Die Polizei und Gendarmerie war aus allen Gegenden mit Gewehr und Revolver bewaffnet erschienen. Diese Beamten gingen wahrlich nicht human mit den Leuten um, Püffe mit den Gewehrkolben waren nicht selten, die Leute wurden sogar gepackt und in den Schmutz geworfen. Darüber schweigen natürlich die hiesigen Wurfblätter. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung und den Mitgliedern des Bergarbeiter-Verbandes wurde der Platz hinten am Ende nach erlaubt. Als wir nun den halben Weg bis zum Friedhof zurückgelegt hatten, kam plötzlich die Musikkapelle, neun Mann stark, an, welche heimlich von uns engagiert war, und marschierte vor dem Vorstand; sie fing gleich an zu spielen, da aber ging das Erzählen erst recht los. Die Polizei und Gendarmerie, welche neben dem Zuge hermarschierten, steckten die Köpfe zusammen, trauten sich aber nicht, die Musik zu entfernen, und so marschierten wir zuerst zum katholischen Friedhof, wo 22 Diann beerdigt wurden, legten dort, nachdem zwei Choräle gespielt worden, einen Kranz nieder; dann gingen wir zum evangelischen Friedhof, legten dort ebenfalls einen Kranz nieder und wieder wurden zwei Choräle gespielt, dann wurde abmarschiert und die Menschenmasse wurde von der ganzen Polizeimacht in die Stadt zurückbegleitet. Das Schönste bei der ganzen Geschichte ist noch zu melden. Es wurde auch ein braver Genosse, Namens Theodor Kleine, an demselben Tage beerdigt. Am Tage nach der Katastrophe wurde der betreffende Kleine erst aus der Grube gefördert und auf Veranlassung seiner Frau ebenfalls am Donnerstag Nachmittag beerdigt. Jetzt wurden noch zwei Mann vermisst, wie es heißt, sollen dieselben schwer herauszufördern sein; da wird man wol nicht viel Federlesen mehr machen und dieselben einfach in der Grube beerdigen. Das ist jetzt schon das vierte Mal, daß in diesem Flöz 13 so eine Massenverbrennung vorkommt. Vor 3 Jahren waren es 52 Mann, vorher 7 und 5 Mann. Sollte es da nicht am Plage sein, daß der Staat eingreife, aber nein, es müssen noch mehr Arbeiter verbrennen!

### Ausland

#### Amerika.

M. Kt. In der „People's Press“ finden wir folgende interessante Zahlen in den offiziellen statistischen Erhebungen der Vereinigten Staaten, die Aufschluß geben über die Verteilung des Reichtums.

Von 200 Personen besitzt jede	110 Mill. =	2 Milliarden.
400 „ „ „	50 „ =	2 „
1000 „ „ „	25 „ =	25 „
2000 „ „ „	12 1/2 „ =	25 „
6000 „ „ „	5 „ =	30 „
15000 „ „ „	2 1/2 „ =	37 1/2 „

Darnach giebt es unter den 50 Millionen Einwohner der Vereinigten Staaten 24 600 Millionäre, welche zusammen die enorme Summe von 121 Milliarden besitzen.

In keinem Lande der Welt übt die Klassegesetzgebung und die Kontrolle der Regierung einen so verderblichen Einfluß auf die Massen durch die Konzentration der Reichtümer aus, wie in den Vereinigten Staaten. Wenn die Dinge hier so weiter gehen, wie sie seit dreißig Jahren gegangen sind, wird Amerika, „das Land des freien und mutigen Mannes“, wie es im Refrain eines bekannten Liedes heißt, das Land der Reichen und der Sklaven sein.

Je weiter das Kapital in seinem Akkumulationsprozeß vorgeschritten ist, desto näher ist auch der Zeitpunkt gerückt, in welchem es unter der Forderung einer neuen Wirtschaftsordnung zusammenbrechen muß.

So dürfen sich die Arbeiter darauf vorbereiten,

die kapitalistischen Maßbürger in ganz legaler Weise abzulösen, wie dies bei der kommenden Neuorganisation der Arbeit als selbstverständlich gelten darf.

#### Schweiz.

Im Kanton Tessin brodelte es seit einiger Zeit wieder. In Bellinzona wurde die Bevölkerung radikalereits durch Maueranschläge aufgefordert, die Steuern zu verweigern. Die Anschläge sind beschlagnahmt worden; Verfasser und Drucker werden strafrechtlich verfolgt.

#### Italien.

Den Anlaß zur Demission Crispis gab die Kammerverhandlung über den Gesetzentwurf betreffend die Anwendung der provisorischen Erhöhung der Eingangszölle und Steuer auf die Fabrikation von Alkohol. Die Sitzung war erregt, Saal und Tribünen überfüllt. Alle Minister waren anwesend, Grimaldi verteidigte das Gesetz. Crispi erklärte, das vorliegende Gesetz stehe in voller Harmonie mit dem Turiner Programm und zählte die Ersparnisse auf, welche die Regierung fortzusetzen bemüht sei. Die frühere Finanzpolitik der Rechten sei nicht besser als die gegenwärtige. Die Politik bis 1876 sei sehr verschieden von der gegenwärtigen, sie sei eine servile Politik dem Auslande gegenüber gewesen. (Lärm. Protestrufe.) Mehrere Deputierte der Rechten, sowie der Minister Finali verließen ihre Plätze. Der Präsident ermahnte zur Ruhe. Crispi verlangte eine unzweideutige Abstimmung, wie man sie einem Ehrenmanne schuldig sei, man müsse aus der gegenwärtigen Lage herauskommen. Luzzatti erklärte, nach diesen Ausführungen Crispis stimme er gegen den Gesetzentwurf. Hierauf wurde über die von Villa eingebrachte und von der Regierung angenommene Tagesordnung abgestimmt, welche von der Erklärung der Regierung Kenntnis nimmt. Die einfache Tagesordnung wurde mit 186 gegen 123 Stimmen abgelehnt. Crispi erklärte, er werde vom Könige weitere Befehle erbitten, und ersuchte die Kammer, sich zu vertagen, was bis 8 1/2 Uhr geschah. Crispi begab sich nach dem Quirinal, um dem Könige das Entlassungsgesuch des Ministeriums zu überreichen.

An den Sturz Crispis knüpft der „Vorwärts“ folgende Betrachtungen:

Der gefährlichste Radaupolitiker Europas seit dem Sturze Bismarcks, Herr Crispi, ist nun auch glücklich von der Bühne entfernt worden.

Herr Crispi, der ins Italienische übersetzt und dabei nicht verbesserte Bismarck, betrachtete gleich seinem Vorbild die Politik nur als ein Mittel zu seiner persönlichen Erhöhung. Er wollte durchaus ein „großer Mann“, ein „genialer Staatsmann“ sein, — und da er von den Gesetzen, nach welchen die politischen und sozialen Verhältnisse sich entwickeln, keine Ahnung hat, so suchte er seine „Genialität“ durch kunstvoll arrangierte und hernach kunstvoll beseitigte Konflikte und Schwierigkeiten — kurz durch diplomatische Jahrmärkte - Kunststückchen — zu betätigen.

So führte er in der auswärtigen Politik eine Anzahl geräuschvoller Haupt- und Staatsaktionen auf, und ließ in der inneren Politik, wo keine diplomatischen Vorbeeren zu holen sind, Alles verlottern. Ein Apostat schlimmster Sorte, haßte er nach Apostatenart die Bestrebungen, denen er früher huldigte, und wurde Handlanger der europäischen Reaktion, an deren Chef, seinem „Freund“ Bismarck, er sich frampshaft anklammerte.

Nachdem Bismarck gefallen, war auch Crispis Stellung unhaltbar geworden.

Durch ein Bismarckisch-Büttamerische Praktiken suchte er die letzten Wahlen zu seinen Gunsten zu lenken, und er lag auch der Welt vor, daß er eine bedeutende Majorität bekommen habe, — allein es stellte sich bald heraus, daß Herr Crispi auch in der neuen Kammer über keine feste Majorität verfügte. Die Tatsache, daß seine provozierende und renommirende Radaupolitik Italien zu Grunde richtete, ließ sich nicht länger verhehlen, und das furchtbare Massenelend, welches der ungewöhnlich harte Winter aufs Außerste steigerte, ließ die Verantwortlichkeit des Militarismus und der ganzen Crispischen Watschaft in so greller Beleuchtung erglänzen, daß die Katastrophe unvermeidlich war.

Als Crispi merkte, daß seine Tage gezählt waren, verlor er alle Besonnenheit — gerade wie sein Vorbild — und beschleunigte seinen Fall durch rohe Beschimpfung seiner Gegner.

So ist auch er würdelos vom Schauplatz seiner zu langen Wirkksamkeit zurückgetreten. Und Niemand, der es mit dem Wole der Völker und mit dem Frieden ernst meint, wird ihm eine Träne nachweinen.

Der Sache des Friedens kann die Entfernung dieses intriganten Krateplers nur nützlich sein. Jahrzehnte aber werden verstreichen müssen, ehe das unglückliche Italien sich von den „Segnungen“ und dem „Ruhm“ der „Tera Crispi“ erholt hat

#### Spanien.

Das Ergebnis der spanischen Wahlen läßt sich noch nicht übersehen. In Barcelona soll es zu „Ruheförderungen“ gekommen sein. Man weiß aber, daß dies ein sehr dehnbares Wort ist, das für alles Mögliche den Herren Reaktionen Unangenehme gebraucht zu werden pflegt. Es werden zahlreiche Wahlenthaltungen gemeldet.

#### Portugal.

Zu Oporto wurde, wie schon kurz gemeldet, ein republikanischer Aufstandsversuch in Szene gesetzt. Die Aufständischen bestanden aus einem Teil der Infanterie von der Garnison und mehreren Offizieren und Beamten, sowie aus verschiedenen Zivilpersonen. Sie setzten sich im Stadthaus fest und bildeten eine provisorische republikanische Regierung mit einem Advokaten an der Spitze. Nachmittags wurde das Rathaus von den Regierungstruppen umzingelt und der Aufstand bewältigt. Es gab auf beiden Seiten Tote und Verwundete; viele Republikaner wurden gefangen genommen, nachträglich auch alle bei den republikanischen Blättern beteiligten Personen. Der Aufstand hatte im Lande keine Nachwirkungen; er war um so zweckloser, als sich die Hochflut der Erregung in Portugal, die wegen des Streites mit England entstanden war, längst verlaufen hatte. —

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

56. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Prüfung der Läufe und Verschlässe der Handfeuerwaffen.

Darauf wird die Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Stats für 1891/92 fortgesetzt, und zwar mit dem Etat des auswärtigen Amts. Beim Titel „Staatssekretär“ weist

Abg. Hammacher (natl.) darauf hin, daß durch die Zeitungen die Nachricht ging, daß ein Gerichtsassessor verklagt sei, weil er die Provision von 2000 Mark nicht habe zahlen wollen dafür, daß ihm der Kläger eine Stelle im auswärtigen Amte verschafft habe; die Sache sei nur darum geschleiert, daß der Verklagte die Stelle nicht habe annehmen wollen. Redner hält es für unzweifelhaft, daß auf solche Weise Stellen nicht verschafft werden könnten, bittet aber um Beseitigung jedes Zweifels, weil die öffentliche Meinung leicht auch das Unglaubliche glaube.

Staatssekretär v. Marshall: Die Sache muß entweder auf einer Mystifikation oder auf einem Betrug beruhen. Trotz der ungläublichen Nachricht habe ich Nachforschungen angestellt, welche ergeben haben, daß ein preussischer Gerichtsassessor sich beim auswärtigen Amte gemeldet und um Verwendung gebeten hat. Es ist ihm ausgegeben worden, seine Kenntnis der französischen und englischen Sprache nachzuweisen, zugleich in ihm aber bedeutet worden, daß er auf Verwendung zunächst nicht zu rechnen habe, da sehr viele Exspektanten vorhanden seien. Das Justizministerium ist von der Sache unterrichtet worden und der Staatsanwalt hat sich mit der Sache befaßt. Ueber die Möglichkeit, daß durch solche Kanäle eine Stelle im auswärtigen Amte zu finden ist, brauche ich wol kein Wort zu verlieren.

Abg. Stolle (Soz.): Man freute sich früher allgemein, wenn unser Auswärtiges Amt ab und zu einen kalten Wasserstrahl nach Paris oder London richtete und mit scharfem Nachdruck die Interessen Deutschlands vertrat. Die Wohlgenuth-Affaire mit der Schweiz wurde als eine Heldentat der deutschen Diplomatie in der Kartellpresse gepriesen, und auch heute noch bemüht man sich, wenn irgendwo unter halb kultivierten Negern oder Südseeinsulanern nicht die richtigen Begriffe von deutscher Kultur bestehen, eine exemplarische Bestrafung eintreten zu lassen. Die diplomatische Einwirkung auf die Schweiz scheint eine bedeutende Erschwernung des Naturalisationsrechtes zur Folge gehabt haben. Nur gegen Russland hat sich unser Auswärtiges Amt immer milde gezeigt; es hat alle Grenzgeereien, alle Chikanen gegen das Deutschland in Russland ruhig hingenommen, so daß man zweifelt, ob hier unsere Regierung wirklich die Macht besitzt, die man ihr sonst nachrühmt. Geradezu Unglaubliches hat sich aber neuerdings gegenüber Argentinien abgespielt. Dort hält sich seit einiger Zeit ein Schwindler, Namens Winkelmann, auf, der Millionen unterschlagen, in Deutschland zu vielen Jahren Zuchthaus verurteilt ist, und dessen man deutschereits doch nicht habhaft werden kann, da die argentinische Regierung sich weigert, ihn auszuliefern. Ich richte nun an den Staatssekretär des Auswärtigen die Anfrage: hat das deutsche Reich die Macht, zu erzwingen, daß dieser Winkelmann dem strahlenden Arm der Gerechtigkeit überliefert wird, oder liegen besondere Umstände vor, die es als unmöglich erscheinen lassen, eines gemeinen Verbrechers habhaft zu werden?

Direktor Hellwig erklärt, daß das argentinische Gericht ein Schriftstück des Gerichts in Leipzig verlangt habe, welches die Auslieferung Winkelmanns fordere. Dieses Schriftstück sei, trotzdem die Regierung es nicht für erforderlich erachtet, nachgeliefert worden und hoffe man jetzt auf Erfolg der Reklamation.

Es folgt das Kapitel „Geandlichschaften und Konsulate“. Zu den einmaligen Ausgaben beantragen die Abgeordneten Richter und Bamberger, für die Beihilfe zur Förderung der auf Erschließung Zentralfrikas u. s. w. gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen statt 200 000 Mark nur wie früher 150 000 Mark zu bewilligen.

Abg. Bamberger (Dfr.) hält es für bedenklich, daß hier eine Steigerung der Ausgaben stattfindet, die indirekt für die Kolonialpolitik dienen sollen. Ein solcher Abstrich ist mehr sozialistischer Natur, als daß man seine Notwendigkeit rechnermäßig nachweisen kann. Es muß jeder Mehrforderung, welche einen kolonialen Anstrich hat, entgegengetreten werden. Ohne die Afrikaforscher hätten wir wol

überhaupt die ganze Kolonialpolitik nicht erhalten und die Reichsregierung würde darüber vielleicht gar nicht ungehalten sein. Die Sache ist jetzt schon verschoben, denn es handelt sich nicht mehr um bloße wissenschaftliche Forschungen, sondern zum Teil um exploratorisches Vorgehen, welches letztere jetzt in Bewegung ist. Ein Beweis dafür ist die Uebertragung dieses Fonds vom Reichsamt des Innern, wohin er als Ausgabe für wissenschaftliche Zwecke gehörte, auf das auswärtige Amt. Da wir Sparfamkeit üben wollen, haben wir alle Ursache, gerade hier Mehrausgaben zu verhindern, welche leicht dazu dienen können, den Häusern, welche in den erforschten Gebieten ansässig sind, einen Vorteil zu verschaffen, ihnen eine Monopolstellung zu gewähren, während Deutschland in seinem Interesse solche Dinge auf seinem Gebiete verhindern sollte. Es findet jetzt eine förmliche Jagd nach dem Hinterlande der Küstengebiete in Westafrika statt.

Geheimer Legationsrat Kayser bestreitet, daß die Reisen nur unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Forschungen stattfinden zur Förderung der Interessen zweier Häuser in Westafrika. Es handle sich um rein wissenschaftliche Forschungen, welche schon stattliche Ergebnisse gezeigt haben, wie die vorgelegten Denkschriften beweisen. Aus den Aufwendungen dieses Afrikafonds werden auch ethnographische und botanische Sammlungen zusammengestellt; davon können die Herren sich auch in den Berliner Sammlungen überzeugen. Bei der Streichung von 50 000 Mk. würden die geplanten Expeditionen noch durchgeführt werden können, aber die Bearbeitung der gesammelten wissenschaftlichen Materialien würde aus Mangel an Mitteln unmöglich sein. Die Maßregeln in den Schutzgebieten Westafrikas beweisen, daß die wissenschaftlichen Expeditionen nicht für die Ausschließung des Hinterlandes dienen, denn die Firmen haben sämtlich das Recht erhalten, soweit sie das Hinterland aufsuchen und Ansiedelungen anlegen, mit diesen Ansiedelungen allein zu bleiben und nicht durch Konkurrenten benachteiligt zu werden. Wenn die wissenschaftlichen Expeditionen für die Ausschließung bestimmt wären, wäre diese Begünstigung der dortigen Firmen nicht notwendig. Uebrigens können die sogenannten Monopole der Handelshäuser ohne Entschädigung sofort aufgehoben werden, seien also wirtschaftlich durchaus nicht bedenklich.

Abg. Hammer: Der Regierungsvertreter muß nicht für einen furchtbaren Kolonialfeind halten, sonst hätte er nicht angenommen, daß ich überhaupt einen Tadel ausgesprochen habe, ich habe mich nur darauf berufen, daß Fürst Bismarck ausdrücklich erklärt hat, die rein wissenschaftliche Verwendung dieser Gelder solle jetzt aufhören. Die Monopole zu kritisieren habe ich unterlassen. Aus den Worten des Regierungsvertreters ersehe ich aber, daß die Sachen doch nicht so unbedenklich sind, wie man annimmt. Das Monopol ist nicht mit dem Patent zu vergleichen, welches veräußerlich sein muß, sondern mit dem Bannrecht, welches derjenige, der zuerst eine Station errichtet, erhält. Ich habe aber keinen Tadel ausgesprochen, deshalb war es auch nicht notwendig, in so scharfer Weise zu antworten.

Abg. v. Bollmar (Soz.): Ich bin ein prinzipieller Gegner der Kolonialpolitik und der Reichsregierung, wie der Vorredner. Nichtsdestoweniger kann ich mich mit ihm in dem vorliegenden Falle nicht einverstanden erklären. Meine Partei hat zwar alle Forderungen für Kolonialpolitik von jeher abgelehnt, aber die für wissenschaftliche Zwecke geforderten Summen stets bewilligt, mit Ausnahme des Falles wo die früher bewilligte Summe von 100 000 Mk. auf 150 000 Mk. erhöht werden sollte, und wo der Fürst Bismarck diese Forderung in einer Weise motivierte, daß es schien, als ob die Summe nichts weiter als ein kolonialpolitischer Dispositionsfonds sei. Sollte dies auch in dem vorliegenden Falle so sein und sollte es sich nur um einen unberechtigten Vorwand, um eine Maske handeln, so würde ich der Erste sein, der diese Summe ablehnt. Die bisherige Debatte hat aber auf mich diesen Eindruck nicht gemacht. Ich meine, der Abgeordnete Hammer widerspricht sich, wenn er die 150 000 Mark bewilligt und die übrigen 150 000 Mark nicht. Nur eins hat mich stutzig gemacht. Der Referent hat — ich weiß nicht, ob er für seine Person oder für die Kommission sprach — gesagt, die Forschung müsse zunächst selbstverständlich ausgehen von den deutschen Schutzgebieten und sich nicht nach den anderen Ländern bewegen, die uns nichts angehen. Ich bin allerdings wesentlich anderer Auffassung. Sollte die Meinung des Referenten sich mit der Auffassung der Kommission decken, so würde ich allerdings meine Stellungnahme zu dieser Position ändern müssen. Zunächst stimme ich für dieselbe.

Referent Prinz Arenberg erklärt, daß er nur wiederzugeben habe, was in der Kommission gesprochen worden ist; dort habe man die Beschränkung auf die Hinterländer der deutschen Schutzgebiete für zweckmäßig erachtet.

Abg. Windthorst (Zentr.) erklärt, daß er, nachdem die Kommission mit großer Mehrheit die Forderung angenommen habe, dagegen nichts einwenden könne.

Abg. Richter: Aus der Kommission könnte Herr von Bollmar wissen, daß nur ein ganz unerheblicher Teil dieses Fonds für andere Dinge als für die Hinterländer der deutschen Schutzgebiete verwendet worden ist. Die Expeditionen, welche aus dem Fonds bestritten worden sind, erzielten hauptsächlich handels- und kolonialpolitische Zwecke; das nebenbei auch wissenschaftliche Interessen gefördert werden, ist selbstverständlich. Auch Emin Pascha fördert das wissenschaftliche Interesse bei seinen Expeditionen. Nachdem in den letzten Jahren so große Mittel für den Zweck der wissenschaftlichen Erforschungen aufgewendet sind, muß dieses Interesse natürlich mehr zurücktreten. Die Vereinigung handelspolitischer und wissenschaftlicher Interessen macht die Bevölkerung solchen Unternehmungen gegenüber mißtrauisch.

Reichskanzler von Caprivi: Herr Richter hat gesagt, die Periode des Jagens sollte mit dem deutsch-englischen Abkommen abgeklungen sein. Es heißt aber wörtlich, sie sollte beendet sein, um das Erworbene nutzbar zu machen. In Ostafrika, in Kamerun und Togo sind wir aber noch nicht so weit, um das Erworbene nutzbar machen zu können. Ob auf dem Wege flüchtigen oder der Anlage von Faktoreien weiter vorgegangen werden wird, kann ich nicht beurteilen. Ich will aber, um Mißverständnisse vorzubeugen, erklären, daß die Forschungen in den Hinterländern von Kamerun und Togo noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Ob die 200 000 M. vorwiegend zu kolonialen oder zu wissenschaftlichen Forschungen verwendet werden, darauf glaube ich nicht eingehen zu sollen. Ich würde die Frage nach dem Anteil

der Wissenschaft daran für bedeutend nur halten, wenn in unseren Kolonialgebieten für unsere wissenschaftlichen Forschungen kein Spielraum mehr vorhanden wäre und wir das Geld wo anders hintragen müßten.

Abg. Richter: In Neu-Guinea finden auch regelmäßig wissenschaftliche Untersuchungen statt, aber das wird von privater Seite bezahlt. Die Herren Kolonialenthusiasten sollten doch einmal beweisen, daß sie dafür etwas Geld übrig haben.

Reichskanzler von Caprivi: Was die Kolonialenthusiasten tun wollen, weiß ich nicht; ich gehöre nicht zu ihnen. (Geisterlichkeit.) Allerdings kosten uns unsere Schutzgebiete noch etwas; aber wenn davon gesprochen wird, die Kosten aus den Kolonien selbst zu decken, was mir sehr sympatisch ist, so müssen wir höhere Einnahmen aus den Kolonien beziehen als jetzt, aber dazu werden wir nicht im Stande sein, wenn wir nicht weiter in das Hinterland einbringen im Stande sind.

Abg. v. Bollmar (Soz.): In dem Gesecht zwischen Kolonialschwärmern und Kolonialgegnern würde ich mehr auf Seiten der Gegner stehen. Der Abgeordnete Richter meinte, bei jeder erfolgreichen Expedition sei früher immer die Handelsexpedition die Hauptsache gewesen. Gemißt ist es eine uralte Geschichte, daß die wissenschaftliche Forschung dem Handel immer folgt, und gerade meine Freunde haben stets die Ansicht vertreten, daß die Erschließung eines Landes durch den Handel vorzuziehen sei der durch Eroberungszüge. Die Wissenschaft hat von jeher in fernem Ländern aus Handels-Expeditionen den größten Vorteil gezogen. Wir können auch auf diesem Gebiete nicht eine Trennung machen. Leider sind den meisten Mitgliedern des Hauses die in der Kommission vorgelegten Aktenstücke nicht zugänglich gemacht worden, aber soweit ich weiß, handelt es sich um ein bedeutendes wissenschaftliches Interesse. An dem Einwand, daß wir seit Langem für wissenschaftliche Forschungen erhebliche Summen verwenden, und daß wir dem Forschungszweck damit genügt hätten, wird Herr Richter im Ernst wol nicht glauben. Ein einfacher Blick auf die Landkarte zeigt, wie viel noch in jenen Gebieten zu erforschen ist, und solange wissenschaftliche Interessen dieser Art in Frage stehen, sollen wir nicht lachen. Es handelt sich hier überdies um eine Summe, die bei unseren sonstigen Budgetherausragungen ganz außerordentlich leicht genommen wird. Oft dreht es sich um so viele Millionen, wie hier Tausende in Frage stehen. Gerade deshalb kann ich mich in dieser Frage, wie Herr Richter meint, nicht so schwierig stellen, wie bei anderen Gelegenheiten. Man kann sehr wol in der Kolonialpolitik Opposition machen und doch diese geradezu jämmerliche Summe von 30 000 Mark bewilligen. Auch andere Länder betrauten es als ihre Hauptaufgabe, für Zwecke der Wissenschaft etwas übrig zu haben. In dem Punkte aber bin ich mit dem Abg. Richter einig, daß die großen Handelshäuser auch in ihre Taschen greifen könnten. Der uns vorgelegte Lokaletat von Togo und Kamerun müßte in Zukunft ganz ohne Zuschüsse des Reiches aufgestellt und die Ausgaben ausschließlich durch die beteiligten Häuser und Gesellschaften aufgebracht werden. So lange ich aber lebe, daß wissenschaftliche Zwecke in Frage kommen, muß meiner Meinung nach der Reichstag für so bescheidene Summen, als sie hier verlangt werden, eintreten.

Abg. Hammer: Das Gedeihen der Kolonien Kamerun und Togo ist am meisten ohne Reichsunterstützung von Seiten der dort angelegenen Kaufleute gefördert worden. Dabei soll man es auch belassen.

Reichskanzler von Caprivi: Gerade dieselben Firmen, welche das gute Gedeihen von Kamerun und Togo bisher gefördert haben sind für die Ausdehnung auf die Hinterländer.

Abg. Hammer (natl.): Für die wissenschaftlichen Forschungen wird nicht bloß in Neu-Guinea, sondern auch an anderen Orten aus privaten Mitteln Erhebliches geleistet, so daß die Afrikaforschungen nicht allein auf diese 200 000 M. angewiesen sind.

Die Ausgabe wird darauf in der geforderten Höhe bewilligt.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Februar 1891.

Der freikonservativen „Post“ ist die von dem Parteitage gefaßte Resolution gegen Verurteilungen von Genossen, die bei Hochs auf den Kaiser sitzen geblieben waren, sehr in die Krone gefahren. Sie führt das als einen Beweis dafür an, mit welcher „Freyheit“ nach Aufhebung des Sozialistengesetzes die Sozialdemokraten öffentlich aufzutreten wagen. In rührender Begeisterung für russische Knutenwirtschaft setzt sie hinzu: „Schwer verständlich ist es, daß der überwachende Polizeibeamte hier nicht eingriff.“

Schade, daß der betreffende Skribent nicht Polizeilieutenant oder auch Staatsanwalt geworden ist. Er hat seinen Beruf verfehlt, wie alle Journalisten.

Diejenigen, welche dem Parteitage als Gäste oder Delegierte heimgelitten, wissen, mit welcher Sorgfalt die Polizei darüber wachte, daß ihre Vorschriften betreffs Freilassung eines breiten Mittelganges u. s. w., welche sie zur Abwendung einer Gefahr und zur möglichst schnellen Leerung bei etwa eintretendem Unglück treffen zu müssen glaubte. Die Herren sind ihren Pflichten in ausgezeichnete Weise nachgekommen, und nun erhalten sie von solch' angelegener regierungsfreundlicher Seite einen solchen Verweis der mangelhaften Pflichterfüllung! Ja wie schade, daß das Gesetz vom 21. Oktober 1878 nicht mehr zu Recht besteht!

— Montag, den 2. Februar cr., tagte hier im Lokale des Herrn Kalt „zum Seelöwen“ eine öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung.

Nachdem das Bureau konstruiert war, erteilte der Vorsitzende dem Referenten Kollegen Kuhl das Wort. Derselbe entwickelte in längerer Rede die jetzigen gewerkschaftlichen Verhältnisse, schilderte den Uebergang von der Klein- zur Großindustrie und wies darauf hin, wie sich zuletzt das Kapital selbst bekämpft, wie der Fall des Bankhauses Baring genügend beweist.

Redner sprach sodann die Hoffnung aus, das arbeitende Volk möchte bei Wahlen nur denjenigen Kandidaten ihre Stimme geben, welche sich verpflichten, den Forderungen der Arbeiter auf eine gerechte Gesetzgebung voll und ganz beizutreten, da die jetzigen Gesetze nicht genügen und eine wirkliche Arbeiterschutzgesetzgebung bis jetzt noch nicht existiert, welche doch ein dringendes Bedürfnis wäre. Beifall folgte dem Redner nach seinem Vortrage.

Nachdem von einigen andern Rednern die Lage der Breslauer Tabakarbeiter geschildert worden, kam der Ausbruch der Tabakarbeiter der Firma Otto und August Deter zur Sprache, wobei das Vorgehen genannter Firma auf das schärfste verdammt ward, und wurde den Anwesenden auf das Wärmste empfohlen, um solchen Maßregelungen mit Erfolg entgegenzutreten zu können, dem in Bremen bestehenden Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter beizutreten, denn nur durch eine feste Organisation können solche Angriffe abgewehrt werden.

Auf Vorschlag der Versammlung wurde eine fünfgliedrige Kommission aus der Mitte derselben gewählt mit dem Auftrage: Bei Herrn Deter anzufragen, ob die Firma gewillt wäre, mit dieser Kommission in Unterhandlung zu treten.

Auf Antrag des Herrn Kuhl wurde hierauf folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen.

### Resolution:

Die heut im Lokale des Herrn Kalt („Seelöwe“) tagende öffentliche Tabakarbeiter- und Tabakarbeiterinnen-Versammlung erklärt die Handlungsweise der Firma Otto und August Deter für ungerecht und inhuman und verspricht, die Ausgeschlossenen voll und ganz zu unterstützen.

Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter die Versammlung.

### Lithographen- und Steindrucker-Versammlung.

Am 1. Februar, Mittags 12 Uhr, fand im kleinen Saale des Café-Restaurant eine leider ziemlich schwach besuchte öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufsgenossen Breslaus, behufs Berichterstattung über den am 25.—27. Dezbr. vor. Jahres in Magdeburg abgehaltenen Kongreß, statt. Nach üblicher Bureauwahl erteilte der Vorsitzende dem Kongreßdelegierten, Kollegen Klose, zu Punkt 1 der Tagesordnung „Berichterstattung“ das Wort. Derselbe führt in kurzen, verständlichen Zügen den günstigen Verlauf des Kongresses vor Augen, hebt hervor, daß eine Organisation der Kollegen über ganz Deutschland beschlossen worden ist, und hauptsächlich die Benennung derselben Schwierigkeiten bereitet habe. Die Organisation, deren Statuten vom Polizeipräsidenten zu Berlin schon bestätigt sind, trägt den Namen: „Verein der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufsgenossen Deutschlands“, und hat ihren Hauptsitz in Berlin.

Zu Punkt 2, Diskussion, ergreift der Vorsitzende das Wort und bespricht den Wert des neuen Vereins, indem nun auch die Kollegen der kleineren Städte Gelegenheit haben, sich der Bewegung anzuschließen und sich des Vorwurfs der Lohndrückerei zu entledigen. Ebenso erklärt er in beherzigender Weise an die Versammlung die Mahnung, dem Vereine äußerst zahlreich beizutreten und für denselben zu agitieren.

Punkt 3 war Abrechnung der Kommission über eingegangene Gelder zur „Beschickung des Kongresses“. Unter „Verschiedenes“ kritisiert ein Kollege das unverständliche sowie „unverständliche“ Verhalten verschiedener Kollegen der Lokalorganisation gegenüber. Nunmehr nimmt der Vorsitzende nochmals das Wort und ersucht die Anwesenden, sich so wirksam als irgend möglich an der Ausbildung der Lehrlinge zu beteiligen; es sei dies Pflicht schon deshalb, um nicht durch Freisprechung halb und einseitiger Kräfte dem Lohndruck Vorschub zu leisten. Außerdem erklärt der Redner an die Versammlung den Appell, tatkräftig für die „Schlesische Volkswacht“ zu agitieren, auf dieselbe zu abonnieren, und alle anderen Pressen, die mehr oder minder dem Geldsack dienen, zeitwärts zu legen, vornehmlich aber der sogenannten „unparteiischen“ den Laufpaß zu geben. Mit einem Dank für die bewährte Tätigkeit des Delegierten und einem Hoch auf die neue Organisation schloß die von einem würdigen Geiste getragene Versammlung gegen 2 Uhr.

**Bom Gesellen-Ausschuß der hiesigen Buchbinder-Innung.** Wir berichteten in Nr. 21 des Blattes über die, Dienstag, den 20. vorigen Monats stattgefundene Neuwahl des Gesellen-Ausschusses, deren Ergebnis die Ablehnung einer Vorname dieser Wahl war.

Die Innung gab sich hiermit nicht zufrieden, sondern berief auf Montag, den 2. d. Mts. nach dem Restaurant „Grünecke“, Reuschestraße eine Versammlung der bei ihr beschäftigten Gesellen ein, welche der Obermeister eröffnete, und zunächst derselben, die noch malige Vorname der Gesellen-Ausschusswahl bekannt machte, und mit dem Hinweis einer, ihrerseits gegen die Behörde zu erfüllenden Pflichten begründete. Er erklärte ferner, aus letzterem Grunde in eine Debatte über den Wert des Gesellen-Ausschusses nicht eingehen zu können, wodurch den Kollegen leider das Wort abgeschnitten war. Das Resultat der hierauf vollzogenen Wahl ergab, daß von 25 anwesenden Kollegen 20 sich der Stimme enthielten, die durch die übrigen Stimmen Gewählten lehnten sämtlich jegliches Amt ab.

Hoffentlich erreichte diese Angelegenheit hierdurch die — für die Innung allerdings unliebsame, für die Kollegen um so erfreulichere — Schlussszene.

Er verschmäht die „Volkswacht“. Wahrscheinlich um sich „besseres“ Publikum für sein Lokal heranzuziehen, legt der Brennermeister Herr Machner die „Volkswacht“ nicht mehr aus. Vielleicht rechnet er auch auf die Gleichgültigkeit der Arbeiterkreise bezüglich der Verbreitung ihrer Zeitung; er kann sich aber auch täuschen.

**Stadt-Theater.** Donnerstag: „Martha.“ Oper in 4 Abteilungen von Fr. v. Flotow. (Lyonel: Herr Gerini.) — Freitag: „Marsch.“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von A. S. Drahm. (Marsch: Herr Leon Resemann a. G.)

**Lobe-Theater.** Donnerstag, Freitag, Sonnabend: „Die Strohwitwe.“ Hierauf: „Im Charakter.“  
**Residenz-Theater.** Donnerstag, Freitag: „Der Rheindie.“

**Paul Scholz' Theater.** Donnerstag: Zum dritten Male: „Das verlorene Paradies.“ Große Posse mit Gesang und Tanz von Jacobson. — Nächste Vorstellung: Sonntag, den 8. Februar.

**Volk- und Parodie-Theater (Victoria-Theater).** Donnerstag: Eröffnungs-Vorstellung. „Sodoms Ende.“ „Obalisten im Bade.“ „Bier Brautwerber.“

**Freireligiöse Gemeinde.** Erbauungshalle, Grünstraße 6. Vortrag: Ist Religion Privatsache?

**Besitzveränderungen.** Kaiser-Wilhelmstraße 107 (Hauptplatz). Verkäufer: Kaufmann G. Nieß, Käufer: Maurermeister Heinrich Simon. — Enderstraße 7, Verkäufer: Particulier Carl George, Käufer: Restaurateur Robert Jahn. — Vincenzstraße 10, Verkäufer: Schlossermeister Fritz Roy, Käufer: Maurermeister Heinrich Mackig. — Kurzgasse 72, Verkäufer: Particulier Arthur Leber, Käufer: Kaufmann Franz Claus. — Brüderstraße 5, Verkäufer: Particulier Alois Keymann, Käufer: Inspektor Bruno Bleich. — Im Wege der Zwangsversteigerung wurde das Grundstück Olostraße 5, bisher dem Zimmermeister Theodor Werner gehörig, von Fr. Elie Ortman für das Meistgebot von 66 400 M. erstanden. — Das Grundstück Briggenthäl 29 und 31, bisher der Frau Gutsbesitzer Pauline Janetzky gehörig, wurde dem Apotheker Georg Hallmann und vier andern Teilnehmern für das Meistgebot von 1000 M. zugeschlagen.

**Ablieferung gesunderer Gegenstände.** Während der Monate Oktober, November und Dezember 1890 gefunden wurden von Beamten im Bezirke der Eisenbahndirektion zu Breslau und sofort abgeliefert: Im Eisenbahnpark zu Tarnowitz 9,73 M., im Wartesaal 4. Klasse in Schwientochlowitz 17,90 M., in einem Koupée 3. Klasse in Cosel-Kandrin 3,52 M., auf dem Bahnsteig in Jarotchin 100 M., in einem Koupée 3. Klasse in Beuthen OS. 4,70 M., in einem Koupée 3. Klasse in Lissa i. P. 110 M., in einem Koupée 2. Klasse in Oppeln 20 M., in einem Koupée 2. Kl. in Drieg 90,45 M., in einem Koupée 1. Klasse in Kreuzburg 11,40 M., auf dem Bahnsteig in Lissa i. P. 3,75 M., in einem Koupée 3. Klasse in Peiskretscham 4,17 M., in einem Koupée 2. Klasse in Posen 17 M., in einem Koupée 4. Klasse in Dirowo 13,60 M., in einem Koupée 4. Klasse in Breslau (Oberschl. Bahnh.) 3,02 M., im Güterkassenzimmer zu Ober-Glogau 3 M. Außerdem wurden noch eine Anzahl gesunderer Beträge unter 3 M. abgeliefert.

**Polizeiliche Nachrichten.** Verhaftet: vom 2. bis 3. d. Mts. 52 Personen. — Gestohlen: einem Handlungsreisenden aus Hamburg ein großer Koffer, gezeichnet E. P. 6, mit Schirmen im Wert von 350 M.; einem Bäckergehilfen auf der Freiburgerstraße ein braunfarbener Sackhang, einem Schneidermeister auf der Rosenthalerstraße eine dunkelgestreifte Tuchhose; einem

Bäckerlehrling am Wilhelms-Ufer eine silberne Uhr. — Gestohlen: zwei Beinhornstücke, ein goldener Ring mit Simillstein, ein Lebrbrief, eine Quittungskarte, ein Vincenz mit Stahleinfassung, ein Armband, eine Brille mit Futteral, ein Taschenmesser, ein Pfandschein für Wäsche. Der Führer der Droschke Nr. 74, Ernst Klingenberg, wohnhaft Neue Dauenzienstraße Nr. 88d, erhielt in der Nacht vom 31. Dezember 1890 bis 1. Januar 1891 ein Zwanzigmarsstück statt einer Mark von einem unbekannten Fahrgast. Der Mehrbetrag ist in der Wohnung des Kutschers abzuholen. — Abhanden gekommen: einem Kaufmann auf der Carlstraße 4 Zinscoupons, zwei über je 25 Mark Nummer 186445 und 186446 und zwei über je 10 Mark Nr. 141816 und 141817, einem Kaufmann auf der Neuen Taschenstraße eine silberne Uhrkette mit goldenem Medaillon, einem Kaufmann auf der Sabowastraße ein braunledernes Portemonnaie mit 146 M. (dem Ueberbringer 30 Mark Belohnung), einer Dame auf der Elbasserstraße ein schwarzledernes Portemonnaie mit 3 M. und ein Notizbuch mit verschiedenem Inhalt; einer Wittfrau auf der Berlinerstraße ein schwarzer halbleidener Regenschirm; einem Schmiedegesellen auf der Fischergrasse ein Sparloffenbuch über 160 Mark; einer Wittfrau auf der Hirschstraße ein schwarzes Portemonnaie mit 35 Mark.

Gestohlen wurden dem Kleiderhändler Falk auf der Grabschneiderstraße aus seinem Parterre gelegenen Geschäft 6 Ueberzieher.

**Selbstmord.** Am Montag Abend erschoss sich ein Bildhauer in einer Gastwirtschaft auf dem Ritterplatz. Die Veranlassung zu diesem Schritte ist noch nicht klar gelegt.

**Unterschlagen hat ein Uhrmacher auf der Werberstraße zwei Uhren mit Ketten und einen Ring, welche eine Dame ihm zur Reparatur übergeben. Er ist unter Mitnahme dieser Gegenstände, die einen Wert von zirka 170 Mark darstellen, verschwunden.**

**Vermisst wird ein Kutscher der Brauerei Ender jetzt dem 1. d. Mts. Am Morgen des genannten Tages wurde das Fuhrwerk, daß er zu leiten hatte, auf dem Freiburger Bahnhof ohne Aufsicht angetroffen und der Brauerei zugeführt. In der Nähe von Plankenau will ein Milchpächter einen Mann auf der Straße haben liegen sehen, sei aber, ohne sich um ihn zu kümmern, weiter gefahren. Vielleicht war dieser Mann der vermisste Kutscher, dem hiernach ein Unfall zugestoßen.**

**Breslauer Marktpreise vom 4. Februar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	19,80	19,60	19,20	18,70	18,20	17,70
Weizen, gelber . . .	19,70	19,50	19,20	18,70	18,20	17,70
Stoggen . . . . .	17,80	17,50	17,30	17,10	16,60	16,10
Gerste . . . . .	16,80	16,10	15,20	14,70	14,10	13,10
Hafers . . . . .	13,30	13,10	12,90	12,70	12,50	12,30
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,80	15,30	14,80	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 M.  
Heu 2,50—2,80 M. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 21,00—23,00 M. pro 600 Kilogramm.

## Schlesien.

**Grünberg.** Unser hiesiges freisinniges Organ, das „Grünberger Wochenblatt“ beteiligt sich jetzt auch sehr lebhaft am „geistigen Kampf“ der Sozialdemokratie. Aber fragt mich nur nicht, wie? Seit dem Ablauf des Sozialistengesetzes, zu welcher Zeit allerdings der Geisteskampf mit großem Bum—bum angekündigt worden, konnte man nichts derartiges in besagtem Blättchen finden, man müßte denn eine Denunziation der Fachvereine als politische Vereine dafür ansehen. Der Erfolg, den unsere letzte Versammlung gehabt, konnte auch nicht wegdisputiert werden, aber was tuts, der fündige Berichterstatter weiß sich den Beifall, der gespendet wurde, schnell zu erklären und läßt seinen Lesern folgendes Märlein auf:

„In die Versammlung waren ungefähr acht Sozialdemokraten von außerhalb so geschickt verteilt, daß bei den Schlagwörtern des Hauptredners allenthalben Beifall gespendet wurde.“

Seider sah sich das Wochenblatt genötigt, in einer der folgenden Nummern eine Verächtigung des Einberufers zu bringen, in welcher das Vorherzitierte und noch verschiedenes andere als unwahr bezeichnet wurde. In demselben Bericht kann das „Wochenblatt“ auch nicht umhin, den Allgemeinen Arbeiterverein als „im sozialdemokratischen Jagdwasser segelnd“, zu verdächtigen und zwar deshalb, weil der Referent zum Eintritt in derselben aufgefordert habe, was — nebenbei bemerkt — auch nicht geschehen war.

Der betreffende Verein ist nämlich ein nicht politischer und hauptsächlich durch die Bemühungen einiger freisinniger Herren zustande gekommen, welche

allerdings die Rechnung ohne unsern Genossen Stolpe gemacht hatten. Als derselbe einige Vorträge über wirtschaftliche Tematas im Verein gehalten, stellten die freisinnigen Maulhelden im Vorstand den Antrag, Stolpe nicht mehr sprechen zu lassen, was allerdings einstimmig abgelehnt wurde. Darauf hin nahmen diese „Geisteskämpfer“ ihren Austritt. Man begreift daher, weshalb jetzt diese giftigen Seitenhiebe. — Wir toosen uns aber nicht davon! Leider ist die sozialdemokratische Presse hier noch schwach vertreten; mehr wie bisher sollten die Genossen für Verbreitung derselben sorgen; stelle sich jeder bisherige Abonnent der „Nachrichten“ die Aufgabe noch 3—5 Blettere zu gewinnen; und dies ist sehr wol möglich, wenn jeder seine Schuldigkeit tut. Arbeiter! Unterstützt die Blätter die furchlos für eure Interessen eintreten und nicht solche, die denselben entgegneten und sie bekämpfen.

Wir haben lang genug geharrt,  
Man hat uns lang genug genarrt!  
Neustadt. Als am 19. und 20. Dezember vorigen Jahres der königliche Kreis-Bauinspektor Kigel der Frankfurter Fabrik und der hiesigen Zuckerrabrik einen Besuch abstattete, mußten sich alle Arbeiter und Arbeiterinnen unter sechszehn Jahren verstecken und durften erst wieder zum Vorschein kommen, als der Herr Bauinspektor die Fabrik verlassen hatte.

Warum geschah wol dies?  
Sprottau. Am Sonntag, den 1. Februar war hier in Köhrs Lokal eine Orts-Verbands-Versammlung einberufen worden von Herrn Elsner, der als Gewerksvereiner bekannt ist. Die Versammlung wurde um 4 Uhr Nachmittags eröffnet vom Verbandsvorsitzenden Herrn Elsner, aber die Versammlung war nur von höchstens 40 Personen besucht. Als Redner trat Herr Elsner auf und sprach über das Thema: „Das Wesen der deutschen Gewerksvereine und ihre Stellung zur Sozialdemokratie.“ Der Schreiber dieses hatte Herrn Elsner vorher einen Brief geschickt und ihn aufmerksam gemacht, daß die Wichtigkeit des Tematas es doch erheische, die Versammlung besser öffentlich bekannt zu machen. Doch mein Rat wurde nicht beachtet. Vielleicht lag den Herren nichts daran, recht viele Zuhörer zu haben und andere zu „befehlen.“

Peterwitz, Kreis Leobschütz. Sonntag, den 25ten Januar, Nachmittags 3 Uhr, fand in Löwitz eine Volksversammlung statt. Da in unserm schwarzen Winkel kein Saal zu einer Versammlung zu bekommen ist, so stellte Genosse Habel in Löwitz seinen Wohnraum zur Verfügung, was allgemein Lob verdient.

Die Versammlung wurde von 2 Mann der Ortsbehörde bewacht, damit das soziale Gift nicht in das Lager der Zentrumsparthei getragen werde.

Wie gedacht so geschehen: Als über das auf der Tagesordnung stehende Thema: „Die Sozialdemokratie und ihr Programm“ referirt wurde, und die heutigen Verhältnisse einer scharfen Kritik unterzogen wurden, wollte einer der Ueberwachenden der Versammlung seine Machtbefugnisse zeigen, indem er der Versammlung erklärte, er habe vom Ortsvorsteher den Auftrag erhalten, nicht über Religion sprechen zu lassen.

Es wurde ihm aber von Josef Krause erklärt, daß die Versammlung mit der Tagesordnung angemeldet ist, und in unserem Programm die Forderung aufgestellt ist, innerhalb der heutigen Gesellschaft die Religion als Privatsache zu erklären.

Mögen unsere Gegner alle Hebel in Bewegung setzen, um uns die Agitation zu erschweren, durch Abtreibung von Lokalen zu Versammlungen, wir werden mit größter Kraftanstrengung in die Agitation für unsere Partei treten, damit die Grundlagen der ultramontanen Hochburg erschüttert werden; darum auf, Ihr Arbeiter, kämpft mutig für unsere gerechte Sache, denn unser ist die Zukunft.

x. Waldenburg. Wie die Maschinenarbeit die menschliche Arbeitskraft ersetzt, erzieht man am Besten bei der Porzellanmalerei. Hier ist die Druckmaschine schon zu einer Vollkommenheit gelangt, welche man vor 10 Jahren nicht möglich gehalten hätte, da auf denselben schon mehrfarbige Arbeiten hergestellt werden können, womit die Arbeitskraft des Malers erübrigt wird. Höchstens braucht er nur noch die Druckarbeit etwas zu koloriren. Durch die Einführung der Maschinenarbeit in der Fabrik hat der Maler mit einem fortwährenden Arbeitsmangel zu kämpfen, so daß es oft vorkommt, daß er tagelang auf Arbeit warten kann. Und dann erhält er welche, wo er noch 1 Mt. 90 Pfg. verdient, dann ist wieder Pause und inzwischen ist die Woche herum, dann kann er mit diesem Betrage nach Hause gehen. Bei diesem Lohn verlangt dann noch der Arbeitgeber von ihm, daß er einen Betrag für die armen Weber im Gullengebirge zeichnen soll, während er selbst noch nicht einmal so viel verdient hat, als jene. Kaum glaublich aber wahr! Daß natürlich, wie allerwärts, die Günstlinge (wozu die

Feuerwehrbeamten gehören) mehr verdienen, soll hier nicht vergessen werden, da dieselben sich auf 25-30 Mark wöchentlich stehen, wieder ein anderer Teil verdient 10-15 Mk. durchschnittlich.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Februar.

Geburten III. Schiffer Heinrich Sturm, kath., L. - Bürstenmacher Josef Schreiber, kath., L. - Kürschner Peter Formanowski, kath., S. - Zimmermann Gustav Ott, evang., S. - Tischler Karl Werner, evang., L. - Bijoutermeister Albert Bormer, evang., S. - Arbeiter August Wablig, evang., S. - Dienbaumeister Simon David, kath., L. - Bildhauer Franz Gohbert, evang., S. - Steingutmalers Hermann Göhr, evang., L. - Bäckermeister Paul Knobloch, evang., L. - Arbeiter Oskar Decjka, alias Dirichte, kath., S. - Fleischermeister Albert Hochmuth, evang., L., L. Todesfälle I. Louise, L. des Bäckergehilfen August Neugebauer, 3 Mon. - Bruno, S. des Schmied Stanislaus Biernacki, 12 Wochen. - Arbeiterin Auguste Heerde, 38 J. - Schneiderin Louise Pohl, 17 J. - Blumenbinderin Amalie Müller, 23 J. - Kaufmann Franz Wagner, 60 J. - Arbeiter Gustav Bod, 20 J. - Verw. Maschinenbauer Ernestine Seiffert, geb. Fröhlich, 77 J. - Hermann, S. des Arbeiters Hermann Olbrich, 4 J. - Minna, L. des Weber Friedrich Wegner, 14 J. - Stations-Vorsteher a. D. Carl Göhler, 80 J. - Chemistler Schaubuden-Besitzer Johann Hain, 78 J. - Elfriede, L. des Schlossers Wilhelm Keller, 4 M. - Wlag, S. des Maurer Josef Pohl, 7 J. - Walter, S. des Arbeiters Ernst Willert, 1 J. - Margarethe, L. des Schlossers-Gehilfen Josef Fleischer, 2 J. - Penl. Postkassener Carl Kalus, 69 J. - Komptobiennerfrau Mathilde Ritzdorf, geb. Diez, 87 J. - Tischlerlehrling Paul Günther, 16 J. - Hebewig, L. des Schuhmachers Josef Blas, 1 Tag. - Konventualin Cäcile Fiorz, 73 J. - Arbeiterin Auguste Webell, 71 J. - Martha, L. des Steinsehers Alfred Franke, 6 J. - II. Martha Bessat, ohne bef. Stand, 19 J. - Arbeiterin Anna Anna Klose, geb. Weigelt, 48 J. - Elfriede, L. des Korbmachers Franz Werner, 23 J. - Maschinenbauers-Geheulung Mag. Wille, 17 J. - Otto, S. des Bäder August Dippe, 1 J. - Kaufmann Karl Kreisner, 45 J. - Arbeiter Jakob Troška, 62 J. - Hauptmann a. D. Rudolf v. Johnston, 57 J. - Arthur, S. des Steinsehers Wilhelm Girnt, 4 Mon. - Klara, L. des Klempners Adolf Tröge, 3 J. - Regierungs- und Baurat Eduard Vogel, 51 J. - III. Julius, S. des Arbeiters Robert Glemald, 4 Mon. - Kellnerwitwe

Rosalie Korb, geb. Köhler, 65 J. - Schuhmacherfrau Teresia Bomba, geb. Merle, 44 J. - Strohhutmäckerin Anna Wal, geb. Münch, 50 J. - Pension. Lokomotivführer Gustav Hamann, 58 J. - Oberlehrerfrau Maria Boehd, geb. Beder, 46 J. - Fabrikmäcker Hermann Hornig, 47 J. - Friedrich, S. des Hospital-Inspektors Friedrich Schmitter, 5 Mon. - Schuhmacherwitwe Mathilde Urban, geb. Kluge, 67 J. - Helene, L. des Arbeiters Robert Hering, 5 Mon. - Gehülfehändler-Witwe Christiane Baum, geb. Wittig, 68 J. - Kaufmannsrau Rosa Krautauer, geb. Koppel, 45 J. Vom 3. Februar.

Heirats-Ankündigungen I. Bureau-Vorsteher Hugo Gehmlich, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 26, und Maria Sofia, kath., Ludwigsstraße 7. - Stellmacher August Leufert, evang., Schweitzerstraße 8, und Helene Schneider, kath., Berliner Chaussee, Stadt Lemberg. - Schneider Eduard Gmpref, kath., Kupferstraße 64, und Ernestine Kasper, evang., Heilige Geiststraße 21. - Monteur Heinrich Conrad, evang., Schweitzerstraße 20, und Klara Wartenberger, evang., bah. - Bahnarbeiter Wilhelm Kottlinsky, evang., Nikolaistraße 62, und Emma Gläfer, evang., dafelbst. - Friseur Hermann Wittmann, evang., Herrenstraße 17.18, und Maria Schlinge, geb. Richter, kath., Kupferstraße 15. - II. Betriebs-Sekretär Wilhelm Wurde, evang., Neudorfstraße 89, und Klara Benzell, kath., Classenstraße 19. - III. Bahnarbeiter Heinrich Bogi, kath., Potenzenstraße 8b, und Ida Schmidt, evang., dafelbst. - Metallschleifer Karl Köhner, evang., Heinrichstr. 10, und Auguste Strauß, evang., dafelbst. - Buchhändler Otto Mertinal, evang., zu Berlin, Schönebergerstraße 5, und Maria Weß, kath., Dismarsstraße 26. - Rangirer Heinrich Franz, evang., Waterloostraße 14, und Auguste Vittrich, kath., Wäldchen 2. - Schneider August Puske, kath., Kreuzstraße 29, und Anna Thon, evang., dafelbst. Eheverlobungen I. Schiffer Gottlieb Frenzel, evang., mit Emilie Schulz, kath., hier. - II. Haushälter Karl Platner, evang., mit Pauline Weß, evang., hier. - Arbeiter Eduard Heine, evang., zu Großburg, mit Bertha Riedel, evang., hier. - Ausschälter Gottlieb Woching, evang., mit Emilie Heine, evang., hier. - Sergeant Joh. Wdamek, kath., mit Bertha Richter, evang., hier. - Verw.-Beamter Ferd. Stein, kath., zu Guben, mit Klara Schwarz, kath., hier. - III. Kaufmann Bernhard Croce, kath., zu Bunzlau, mit Helene Croce, kath., hier. - Brauer Paul Starke, evang., mit Anna Hein, kath., hier. - Müller Aloys Knappe, kath., mit Emma Weßke, evang., hier. Geburten I. Schuhmacher Ignaz Gloska, kath., S. - Schmied Franz Borowski, kath., S. - Haushälter Josef Neugebauer, kath., L. - Sattler Emil Kämpf, evang., S. - Schneider Vincenz Smrcek, kath., S. - Kaufmann Fibor Keller, jüd., S. - Eisenbahner Oskar Springer, evang., L.

Kärner Friedrich Volkmann, kath., L. - Maurer Josef Matzkinste, kath., L.

Briefkasten.

Steguh. R. Ihren 86 Seiten langen Brief über unsere Verhältnisse dankend erhalten. Die Ausführungen sind ebenso interessant, als originell. Brief später! Besten Gruß! R. O. Wir haben zweimal an Sie geschrieben, warum antworten Sie nicht, wenigstens kurz? Wie steht es drüben? Hoffentlich geht es flott mit der Schriftstellerei vorwärts. Besten Gruß! Steguh. R. Den letzten Brief, vier Seiten umfassend, als willkommene Ergänzung mit Dank erhalten. Gen. Gruß! Was Genosse Kd. anlangt, so ist ihm das Gleiche passiert, wie unserem Schreibeckler, der auch ein und das andere Mal als „Herr“ und nicht als „Genosse“ in dem provinziellen Teil bezeichnet wurde. Natürlich ein Versehen! Sch. i. Mgt. S. R. Soviel wir uns erinnern können, haben wir jene Entscheidung des Kammergerichts ebenfalls mitgeteilt. Sie ist tatsächlich getroffen. Die Tanzsteuer muß gelöscht werden. Es genügt eine Anmeldung. Sie brauchen gar keine Erlaubnis, nur eine Anzeige. Treten Sie nur selbstbewußter den untern Organen gegenüber und lassen Sie sich nicht einschüchtern. Berde. Wenden Sie sich an die Direktion der hiesigen Kunstgewerbeschule, Augustaplatz, welche wol zunächst für Sie in Frage käme und bitten Sie in beschriebener Weise um Auskunft, ob es eine Freistelle oder dergl. gibt. Fichtelan. In dem Strafgesetzbuch für das deutsche Reich (Guttenberg'sche Sammlung, 1 Mark) ist auf Seite 199 ein Auszug des Personenstandsgesetzes. Eine selbständige Ausgabe mit Anmerkungen ist im Verlage von Guttenberg, Berlin erschienen von Finkhins und kostet 3 Mark. Briefkasten der Expedition. S. B. 1 Mr. Druckfehler-Berichtigung. Der Bericht über den Parteitag in Nr. 80 enthält auf S. 8, Sp. 8 den irrthümlich gefassten Satz: Geller ist ein großer Proletarier u. s. w. bis... sorgen. Es soll heißen: Geller ist einer derjenigen Proletarier der Feder, die es sich sauer werden lassen müssen, für ihre Familie zu sorgen, genau ebenso sauer, als die meisten unserer proletarischen Parteigenossen. Die Reb.

4. Klasse 189. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 4. Februar 1891. - 14. Tag Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) 141 91 (1500) 218 349 414 25 708 809 30 35 43 87 (500) 90 958 83 (3000) 1111 210 31 40 820 81 450 502 78 97 (1500) 704 836 2092 (3000) 100 55 253 812 15 (3000) 422 553 661 68 789 3123 79 91 579 80 644 726 (300) 78 819 916 80 84 4026 38 136 242 498 592 615 5164 82 255 833 434 36 85 668 859 828 6204 27 (300) 41 326 468 507 7010 401 20 58 593 (300) 806 43 709 (3000) 41 58 870 960 8010 (500) 33 67 108 83 201 (300) 68 361 94 428 534 65 69 758 956 9023 173 20 604 760 813 10002 40 173 208 60 505 604 861 958 83 11033 142 310 496 561 85 642 927 36 56 12000 24 95 206 9 300 428 567 94 96 628 779 993 13049 120 458 70 753 67 832 14087 105 63 296 318 74 411 57 85 822 61 62 15030 (3000) 166 62 98 231 410 565 805 74 86 950 16018 119 56 (1500) 228 392 414 16 509 93 (500) 643 711 910 43 17015 (500) 18 73 (3000) 199 258 484 558 (300) 72 74 776 942 87 18001 193 (300) 665 749 866 959 19019 233 304 65 439 500 733 62 839 947 54 20009 55 242 57 (500) 323 26 99 487 506 23 43 624 44 (3000) 21218 49 (1500) 307 97 571 89 975 22024 161 83 220 516 80 609 25 787 809 10 98 2310 53 95 148 406 82 619 720 21 70 78 79 853 60 98 (3000) 966 24115 205 8 62 308 420 547 83 622 52 746 963 86 25120 24 (500) 85 268 (300) 342 462 587 664 77 81 98 703 90 923 (300) 26086 (500) 260 348 94 637 744 82 893 924 96 27017 103 58 472 546 608 725 63 98 804 981 28059 101 445 588 608 778 819 70 97 935 (500) 89 29216 97 536 68 803 56 87 949 59 63 30037 359 75 494 593 656 989 (3000) 31233 67 351 494 522 655 93 743 22056 186 402 17 410 48 91 730 36 32085 79 115 432 646 783 (500) 836 78 92 962 24405 578 998 35022 258 351 428 75 522 45 65 (300) 57 87 988 36159 69 (500) 78 265 408 619 77 706 (3000) 71 (5000) 533 37011 47 192 (500) 268 80 376 440 635 42 47 723 98 943 (500) 38081 168 270 81 302 32 54 87 443 74 515 642 (500) 55 704 891 940 34025 60 74 121 380 499 823 42 46 955 49099 22 27 154 88 203 32 (500) 339 408 509 778 (3000) 79 805 933 64 77 96 41040 69 754 76 647 (500) 709 (1500) 877 915 38 90 42078 163 311 420 50 600 45 886 994 43167 329 490 563 915 46 76 14041 202 98 315 72 83 412 29 677 615 791 (300) 993 45094 113 537 78 404 33 94 512 65 613 812 45 69 81 (5000) 944 46113 207 317 63 464 507 20 403 720 71 73 805 47001 8 127 703 90 808 48323 488 520 32 (3000) 64 619 929 98 49004 47 52 103 36 290 325 89 595 780 887 50081 83 84 93 179 237 406 99 533 53 714 88 878 51031 86 (3000) 103 44 (500) 244 (500) 469 642 704 20 877 52028 86 122 32 292 506 14 761 76 94 521 43 904 52004 173 213 41 77 82 467 562 86 736 90 876 959 51221 85 413 97 (300) 516 678 707 93 860 98 945 60 55176 238 43 54 300 3 (300) 534 (3000) 64 89 56109 233 (1500) 315 27 90 525 682 941 (1500) 57070 109 246 67 396 97 419 33 507 75 00 93 968 57003 120 379 414 501 62 817 45 58 (1500) 92 919 23 99 53015 86 310 578 783 800 95 (300) 98 60075 183 267 395 477 591 788 947 (3000) 61108 261 525 428 776 925 26 62052 207 43 87 467 537 49 (300) 635 39 726 800 86 63011 56 219 68 91 328 86 479 842 824 80 55 57 78 95 (3000) 952 64090 182 292 95 361 589 611 58 803 80 955 59 65199 (500) 302 32 429 570 642 51 53 714 22 508 66011 149 56 219 (500) 57 83 97 327 504 622 740 62 93 898 910 65 (500) 67016 47 74 313 471 639 72 90 783 826 989 68078 214 (500) 85 300 90 813 (3000) 675 714 811 79 69016 282 302 85 426 502 15 661 93 800 19 22 987 70105 208 (300) 78 432 568 610 722 40 57 68 72 905 71017 91 263 89 312 66 464 91 548 649 72009 198 324 427 537 84 89 676 704 842 (300) 78 914 73176 437 524 59 (500) 615 723 43 (3000) 81 88 931 74171 80 378 492 (300) 511 40 662 965 71656 239 91 349 544 78 797 628 86 76032 69 70 134 77 272 95 381 622 754 960 77263 324 546 738 92 78016 48 66 125 71 62 53 245 57 327 443 55 63 83 503 83 98 704 821 87 79180 (3000) 20 434 49 57 616 (500) 690 909 31 97 80050 (1500) 761 206 12 330 461 95 546 (1500) 611 37 769 640 941 76 81165 83 228 (3000) 303 55 445 611 727 72 82235 (5000) 39 99 339 499 633 712 51 83029 43 62 (300) 138 430 (500) 54 78 60 608 78 909 28 84057 (1500) 254 372 407 64 80 559 34 (300) 62 98 766 763 65 952 85319 72 435 590 (300) 676 730 91 824 25 681 86172 (3000) 254 523 80 87070 90 145 51 51 215 21 64 71 334 419 43 93 661 745 62 95 (300) 859 (300) 63 968 88424 523 76 95 (300) 99

90089 114 258 73 403 526 61 80 601 44 79 726 814 68 91160 211 (3000) 49 88 93 97 422 81 552 603 761 89 96 899 (500) 92194 285 74 558 607 60 758 812 920 89 93008 43 312 18 83 45 62 479 778 948 94160 61 96 251 381 (1500) 721 (1500) 956 82 95068 231 92 313 84 (1500) 89 894 823 (500) 96031 (3000) 181 424 42 91 548 (300) 62 808 43 719 852 900 34 97017 34 50 51 129 353 562 608 27 64 788 (500) 96028 51 107 32 279 431 614 782 856 99151 208 78 343 434 522 31 62 678 79 725 44 96 852 100057 125 67 (1500) 67 212 20 85 893 (300) 494 727 65 851 97 101045 (300) 174 83 (1500) 334 54 58 445 695 653 865 83 917 102009 (3000) 67 212 55 93 308 600 72 709 (300) 882 969 103461 558 801 83 809 77 939 62 104118 32 92 429 69 513 709 (300) 919 22 58 105014 63 75 109 202 374 (300) 497 588 692 740 866 (500) 915 106168 279 442 573 617 24 89 828 107029 64 182 245 395 426 592 36 69 (1500) 86 633 47 80 948 79 108018 (1500) 55 77 (300) 330 471 97 730 76 960 63 84 85 109164 331 37 86 95 414 654 780 874 110010 78 (1500) 115 18 403 665 (1500) 717 880 111295 885 559 619 63 75 703 44 98 821 948 112019 142 45 65 239 (300) 369 (1500) 561 691 780 825 55 908 113031 (300) 66 185 237 305 26 484 543 84 (1500) 733 89 (500) 90 997 114076 94 96 107 238 390 460 76 81 506 86 880 (3000) 808 115072 99 157 225 93 (15000) 340 (300) 440 628 210 840 41 116103 350 523 635 903 117197 207 504 29 118080 99 257 73 349 681 743 819 80 119308 542 659 82 739 817 90 962 120013 176 207 (300) 319 56 60 91 570 645 (300) 854 75 121202 364 445 70 883 757 87 122016 140 258 331 499 503 24 51 532 47 89 730 (1500) 80 874 (3000) 939 123091 193 328 38 78 433 57 85 675 124027 92 220 69 440 (5000) 661 80 88 710 914 123112 36 43 271 343 66 482 679 877 912 (3000) 126001 158 97 435 (3000) 523 625 84 740 95 868 922 127056 163 66 271 588 637 729 (1500) 88 845 918 128196 65 206 332 585 905 48 (300) 129166 322 87 508 61 657 717 68 84 130092 244 70 335 87 623 92 718 802 93 131088 81 141 229 65 86 419 535 623 998 132135 218 29 499 704 31 811 133026 82 163 60 374 313 43 53 518 731 (500) 35 77 80 829 949 134205 23 (1500) 504 628 987 135016 161 218 420 521 733 80 (500) 136102 313 66 440 64 73 676 867 900 95 137017 189 309 624 99 608 69 (300) 864 905 138072 141 291 324 48 405 52 565 607 (500) 70 94 777 139013 177 282 68 301 3 51 62 588 637 89 705 37 804 140008 64 92 414 23 665 712 99 804 12 65 91 983 141166 81 499 634 782 807 915 66 98 142278 314 517 634 55 847 143123 65 88 93 331 (300) 602 (1500) 46 (1500) 47 59 64 613 857 988 144231 348 668 828 906 72 145187 262 73 720 75 987 146709 27 438 99 623 891 995 147249 330 44 90 99 (1500) 424 42 531 60 69 613 48 739 611 976 148014 171 211 31 57 75 364 488 738 908 15 149014 94 261 68 453 650 59 (1500) 757 67 882 901 82 150467 634 98 716 913 151049 143 621 30 759 74 833 50 (500) 922 152068 155 61 78 251 301 543 49 705 10 87 816 51 912 84 153087 201 861 449 570 883 704 43 84 93 154119 41 368 87 461 622 26 789 155291 854 624 42 (500) 85 871 926 71 156706 156 314 53 468 705 46 850 157002 40 88 142 64 288 (1500) 748 93 158019 177 294 312 68 431 (300) 588 659 747 835 (3000) 939 74 68 159126 68 253 390 583 630 63 741 160008 254 552 608 20 62 787 89 97 161143 744 968 162050 188 334 479 523 80 608 27 711 94 99 (300) 848 78 (300) 950 163285 343 90 446 510 800 932 164121 94 291 478 519 58 650 939 75 165156 363 351 492 (300) 523 71 605 725 49 23 166112 82 (300) 240 391 508 614 778 74 (300) 895 980 167266 75 474 (300) 540 69 80 623 76 828 62 168119 297 328 465 534 630 759 846 902 40 (1500) 99 169000 8 91 122 265 80 405 534 44 732 839 923 85 170015 215 66 326 473 553 611 12 68 704 (10000) 854 87 171072 62 85 110 50 (300) 73 85 259 319 462 506 24 42 807 8 67 (500) 78 172049 99 115 21 31 63 301 407 591 667 713 66 801 63 892 173703 90 214 726 (1500) 82 48 679 97 905 20 174104 9 63 489 533 73 805 (1500) 72 712 (1500) 908 175072 202 31 319 28 73 88 503 718 805 7 (3000) 176055 79 101 15 21 207 15 302 421 651 (3000) 85 640 82 790 826 997 177103 27 84 249 89 99 544 77 721 24 178260 470 509 78 608 22 991 179085 134 310 93 974 180144 256 71 436 58 (1500) 308 83 727 48 899 181000 (300) 16 44 244 88 332 61 601 56 776 845 958 182081 135 79 231 41 58 96 335 63 474 541 601 713 19 56 800 11 (300) 21 995 183293 332 490 193 194006 8 25 61 230 389 426 538 42 600 52 94 776 185018 215 19 474 78 610 18 48 (3000) 705 12 818 186052 142 219 (500) 345 53 72 37 88 413 75 88 504 65 640 50 82 918 187028 100 14 601 43 597 618 88 735 814 79 188081 896 406 59 693 (300) 723 (1500) 52 983 189234

Deutscher Zylinder-Verein  
Sachstelle Breslau.  
Donnerstag, den 5. Februar 1891, Abends 8 Uhr:  
Konstituierende Versammlung  
im Pariser Garten (Blas-Salon).  
Tages-Ordnung:  
1. Vorstandswahl.  
2. Berichtsabrechnung.  
3. Bericht über die Mitgliedschaft.  
4. Bericht über die Beitritts-  
erklärungen.  
5. Um abbrechendes Ersuchen erucht  
Die Lokal-Verwaltung.

Achtung! Brief. Güte mit Controlmarke.  
Senden die erste Sendung eingetroffen und empfehle dieselben in allen Fa. ons und Farben. Gleichzeitig empfehle mein Lager von Mägen in solider Qualität, zu billigsten Preisen.  
M. Kahlert, Uhrmacher.  
NB. Mache ganz besonders auf meine Nieren-Reparatur-Werkstatt aufmerksam, solid und billig.  
Allen Freunden und Genossen von Strehlen und Umgegend empfehle ich mich als Schuhmachermeister.  
Paul Winkler.  
Sein großer Lager von Stiefeln und Gamaschen empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen  
Adolf Gottwald,  
Raf. H. ferant. Breslau, Neumarkt 44

4. Klasse 183. Königl. Preuß. Lotterie.

ziehung vom 4. Februar 1891. - 14. Tag Nachmittags. Die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

96010 84 157 208 23 (1500) 43 72 327 55 425 45 571 93 958 07134
335 581 58 621 99 717 662 923 40 98088 104 98 33 (500) 225 474
573 80 82 (500) 718 88 907 30 (300) 99102 208 91 344 47 4.5 834
901 11

!! Arbeiter !!

kaufen Wolleene Hemden für 1 Mt. Arbeitsjosen von 2.50-7.- Mt. Jacken, Blousen, Strabaten, Damen- und Kinderkleider

Öffentlicher Vortrag. Heute Donnerstag, Abends 8 Uhr Erbauungshalle Grünstraße Nr. 6.

Gelegenheitskauf! Goldene Damen-Schüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Remont-Uhren, 24 Mark an, etc.

Panicke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb Ohlauer-Strasse 47 u. d. N. Gasse

Abonnements-Einladung. Die Zeitschwingen.

Monatsschrift für Volksbildung und Aufklärung. Herausgeber und Redakteur J. Geranek. Preis: Einjährig fl. 2.40 = Mt. 4.80, halbjährig fl. 1.20 = Mt. 2.40.

Ohlau.

Sonnabend, den 7. Februar feiert der hiesige Arbeiter-Verein sein Erstes Stiftungsfest im Saale des Gasthofes zur goldenen Krone.

Möbel-Eislerer und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten, billigerer Ausführung und soliden Preisen.

Sumatra, gute, weibräuchende Decken, a St. 1.80 Mark bis 5.00 Mark, staubfreien Oras, a St. 50 Pf., a St. 45 Mark, sowie

Freundliche Bute! Eine arme, verlassene Witwe, welche total ergraben ist und von Seiten der Gemeinde ohne ausreichende Unterstützung gelassen wird.

Gustav Nowak Friedrich-Wilhelm-Strasse 76 Ecke Königsplatz, 2. Stock, empfiehlt sein großes Lager in

Der wahre Jakob. Illustriertes sozialdemokratisches Wochblatt. No. 118 ist erschienen. Preis 10 Pfg.

General-Versammlung des Fachvereines der Schlosser, Maschinenbauer und verwandte Berufsgenossen Montag den 9. Februar, Abends 8 Uhr

C. Olafske's Etablissement Gräbshenerstraße 74. Sonntagabend, den 7. Februar 1891: Maskirtes und unmaskirtes Kränzchen